Sonntag, den 10. Januar 1932

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 10. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

55. Tag des Brest-Prozesses.

Der Vorsitzende macht Schluß

Er entzieht dem Angeklagten Dr. Putek das letzte Wort. Der Prozeß abgeschlossen. Urteil Mittwoch.

Der größte politische Prozeß, den Polen jemals erlebt hat, ist zu Ende gegangen. Er begann am 26. Oktober 1931 und hat bis heute gedauert. 55 Verhandlungstage hat der Prozeß gewährt — das Urteil steht noch aus. Wie es ausfallen wird, darauf wartet nicht nur ganz Polen, sondern auch die ganze Welt.

Wie der Vorsitzende gestern bekanntgab, wird es am Mittwoch, den 13. Januar, verkündet.

Gestern, als am letzten Verhandlungstage, nahm als Vorletzter

Dr. Kiernik

sein „letztes Wort".

Die langen Tage des Prozesses dauern ebenso lang, wie die langen Tage und Nächte in Brest. Aber dort . . ., hier hat sich aber bei vollem Sonnenlicht das furchtbare Bild der polnischen Wirklichkeit gezeigt. Ich spreche fast als letzter, nach den Reden der Staatsanwälte, nach den hervorragenden Reden der Verteidigung. Ich habe die Aehrenlese des Prozesses vorzunehmen.

Was soll ich sagen, gegen was soll ich mich verteidigen? Wo sind die Beweise, deren Glaubwürdigkeit ich beim Gericht anzweifeln soll? Wovon soll ich sprechen? Vielleicht über die Konferenz beim General Kukiel, an der ich nicht teilgenommen habe, vielleicht über die Versammlung in Podbrodz, wo ich sagte, es waren und sind Gesetzesübertretungen, was übrigens der den Akten beigefügte Bericht der Obersten Kontrollkammer beweist. Soll ich mich vor der Meinung der Polizisten wehren, die bei den Staatsanwälten mehr als die Aussagen der bekanntesten Bürger bedeuten? Nicht gegen die Polizisten werde ich mich verteidigen, ich, der ich nach besten Kräften für den Staat gearbeitet habe. Soll ich Tatsachen negieren, die hier von Herrn Wolaniecki vorgebracht wurden, ich hätte aus Oppositionszeitungen gewisse Abschnitte auf dem Kongreß vorgelesen? Soll ich mich gegen seine sonderbare Erdreistung wehren, die Aussagen zu meinen Ungunsten zu ändern?

Ich habe nicht die Absicht, mich vor irgend etwas zu verteidigen, denn auch die Staatsanwälte haben wenig über mich gesagt. Ich muß daher die Aufmerksamkeit auf andere Dinge lenken, auf die Methoden, die gegen uns in Brest angewendet wurden.

Die Grundlage für unsere Verhaftung war das Memorial Herrn Kaweckis über die Tätigkeit einzelner Abgeordneter. Ueber mich hatte man wie folgt geschrieben: „Władysław Kiernik nahm an der Organisierung von Umzügen teil" — an welchen Umzügen, wo? — frage ich. Weiter: „Kiernik veranstaltete regierungsfeindliche Versammlungen". Ich frage die Herren Ankläger, wie sie die Rolle eines Abgeordneten verstehen, und besonders eines der Opposition. Hat ein oppositioneller Abgeordneter die Aufgabe, Maigottesdienste abzuhalten? Soll er Schmeichler sein und rufen: Es lebe der geliebte Führer! — oder soll er die Wahrheit über das Leben in Polen sagen und die Bedürfnisse seiner Wähler erkennen? Ich will mich nicht in Einzelheiten einlassen, aber das, was die Grundlage zu meiner Entführung nach Brest war, wurde vom Staatsanwalt und Untersuchungsrichter nicht geprüft. Als Mitglied der polnischen Regierung habe ich mehr Aufmerksamkeit verdient. Wenigstens den Schein hätte man wahren müssen. Dieselben Methoden hat man auch meinen anderen Kollegen gegenüber angewendet.

Alle halten uns vor, warum wir nicht darüber sprechen, was in Brest vorgegangen ist. Man macht uns sogar deswegen Vorhaltungen, daß man uns nicht erlaubt, über Brest zu sprechen. Und Staatsanwalt Grabowski wieder nahm es übel, daß dieser Prozeß zu lange dauert und ermüdend ist. War dieser Prozeß uns oder jemand anderem nötig? Hatten wir hierauf irgendeinen Einfluß? Die Pflicht des Staatsanwalts ist es, die Verbrechen zu ahnden. Ich verlange keine Heldentaten von den Staatsanwälten, die nicht unabhängige Richter, sondern nur Beamten sind und auf die Befehle dessen gehorchen, der unsere Gefangenschaft in Brest veranlaßte . . .

Der Vorsitzende unterbricht: Herr Kiernik, bitte nicht persönlich werden.

Angeklagter Kiernik: Ich habe gar nicht die Absicht, ich will nur feststellen, daß Minister Michałowski derjenige Staatsanwalt war, der unsere Gefangennahme in Brest veranlaßte. Uebrigens ist das ja auch im Anklageakt festgestellt.

Wenn man an unsere Ritterlichkeit im Kampfe appelliert, so glaube ich, verpflichtet diese Ritterlichkeit auch die Staatsanwälte. Sie aber haben die Sache nicht allseitig beleuchtet. Die Pflicht des Staatsanwalts ist es, das Material nicht nur zuungunsten der Angeklagten zu begutachten, sondern auch zugunsten derselben, weil sie Beamte der Rechtsprechung sind und der Aufdeckung der rechten Wahrheit dienen sollen. So verlangt es das Reglement für die Staatsanwaltschaft, so verlangt es auch das Gesetz, das sogar vorsieht, daß der Staatsanwalt sich der Anklage entäußern kann. Das habe ich aber von den Staatsanwälten nicht erwartet und ich habe aus diesem Grunde auch nichts gegen sie. Aber ich habe das Recht, zu verlangen, daß sie die Aussagen der Zeugen mehr sachlich und genauer behandeln, um so mehr, wenn auf der Anklagebank Leute sitzen, deren Gewissen und Charakter rein ist.

Staatsanwalt Rauze hatte gesagt, er habe in den Akten festgestellt, daß die Namen aller Angeklagten mit Ausnahme Sawickis auf der Liste der Organisatoren des Krakauer Kongresses figurieren. Ich stelle fest, daß das nicht stimmt. Im Verzeichnis der Krakauer Polizeikommandantur ist mein Name nicht vorhanden. (An den Staatsanwalt Rauze gerichtet:) Wie steht also die Genauigkeit Ihrer Behauptungen aus?

Als letztem erteilt der Vorsitzende dem Angeklagten

Dr. Josef Putek

das letzte Wort, der u. a. folgendes sagte:

Wir hörten hier schon, daß, obwohl die Anklage formell gegen uns hier gerichtet ist, man nicht uns persönlich, sondern die Parteien, die wir repräsentieren, anklagt

Polen und Rumänien.

Zum Besuch des rumänischen Außenministers Ghika.

Der gegenwärtige Besuch Ghikas in Warschau steht in engster Verbindung mit den gegenwärtig im Gange befindlichen polnisch-sowjetrussischen Verhandlungen betreffend den Abschluß eines Nichtangriffspaktes. Gleichzeitig sollen auch die mit der bevorstehenden Abrüstungskonferenz zusammenhängenden Fragen besprochen werden.

Begrüßung durch die Warschauer Presse.

Die gesamte Warschauer Presse begrüßt den rumänischen Außenminister. Die offiziöse „Gazeta Polska" schreibt, daß seinem Besuche eine weitgehende politische Bedeutung beizumessen sei, da während seines Warschauer Aufenthalts überaus wichtige politische Fragen, welche auch die internationale Lage betreffen, erledigt werden sollen. Der Besuch Ghikas sei ferner ein Beweis der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Vertrauens der beiden verbündeten Staaten.

Der der Regierung nahestehende „Kurjer Poranny" stellt eingehende Betrachtungen über die zahlreichen Gebiete an, die in Warschau besprochen werden können. Das Blatt erwartet besonders eine Verengung der wirtschaftlichen Beziehungen und nimmt auch eingehend zu den Paktverhandlungen und ihren Auswirkungen auf Polen und Rumänien Stellung. Neben diesen grundsätzlichen Fragen werden in Warschau der Ansicht des „Kurjer Poranny" zufolge, auch die Methoden der beiden Länder im Auftreten gegenüber den Minderheiten weiter vereinheitlicht werden, zumal es sich um eine Vervollständigung des bisher eingehaltenen richtigen Standpunktes beider Länder in dieser Frage handelt.

Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska" bespricht im Zusammenhang mit dem Besuch des rumänischen Außenministers ausführlich die polnisch-sowjetrussischen Paktverhandlungen und äußert sich sehr skeptisch über ihren Wert. Das Blatt ist der Ansicht, daß Sowjetrußland die Verhandlungen sowohl mit Polen wie mit Rumänien nur aus dem Grunde zu einem Abschluß bringen wolle, da es gegenwärtig im Fernen Osten und durch den Fünfjahresplan sehr stark engagiert sei.

Festmahlansprachen.

Zu Ehren des rumänischen Außenministers Fürst Ghika fand am Freitag beim Außenminister Zaleski ein Festmahl statt, auf dem Zaleski u. a. ausführte, die polnisch-rumänische Zusammenarbeit, die eine der Säulen des Nachkriegseuropa sei, habe sich stets der Erhaltung und Befestigung des Friedens gewidmet, der vor allem auf dem Grundsatz der Unantastbarkeit der augenblicklichen Grenzen beruhe. In seiner Antwortrede erklärte Fürst Ghika, er sei glücklich, daß Rumänien und Polen den kommenden Zeitabschnitt gemeinsam durchschreiten dürften, in dem Bewußtsein, daß die Bündnisse der Erhaltung des Friedens und der gegenwärtigen Grenzen dienten, die durch die Verträge festgesetzt seien. Der letzte Besuch Marschall Pilsudskis in Rumänien habe zum engeren Zusammenschluß der beiden Staaten beigetragen.

Schwierigkeiten bei den rumänisch-russischen Paktverhandlungen.

Bukarest, 9. Januar. In den Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Rumänien und Rußland sind Schwierigkeiten aufgetaucht. **Sowjetrußland weigert sich, einen Vertragstext zu garantieren, der eine Garntie der gegenwärtigen Grenzen vorsieht, da Rußland nicht die Absicht hat, die bessarabische Grenze anzuerkennen.**

Die rumänische Regierung besteht jedoch darauf, daß durch den Pakt auch die Frage der Zugehörigkeit Bessarabiens endgültig geregelt werde. Sie hat an den Gesandten Sturza nach Riga, wo die Verhandlungen geführt werden, einen Vermittlungsvorschlag gerichtet. Sturza hat diesen Vorschlag der Sowjetdelegation überreicht, welche binnen 24 Stunden eine Antwort aus Moskau einholen wird.

Prinz Ghika wird wahrscheinlich von Warschau aus gelegentlich seines dortigen Aufenthaltes mit Riga telephonisch in Verbindung treten. In politischen rumänischen Kreisen werden die Aussichten für den Abschluß des Paktes nicht mehr so optimistisch beurteilt wie in den letzten Tagen.

Wenn es aber um die Bauernparteien geht, so ist die Lage direkt paradox, denn von den früheren Bauernparteien die angeklagt sind, besteht keine einzige mehr, es besteht nur die eine große Bauernpartei.

Ich muß hier bemerken, daß in dieses Brestjahr ein doppeltes Jubiläum der Bauernbewegung in Polen fällt. 35 Jahre ist es her, daß die Bauernbewegung in Kleinpolen einsetzte und vor 25 Jahren in Kongreßpolen. Die Losung war immer dieselbe: Durch ein freies Volk zum freien Polen. Und heute, in diesem Jubiläumsjahre hat das Regierungssystem, das in Polen herrscht, unsere Bewegung als Verbrechen hingestellt und uns auf die Anklagebank gebracht.

Viele Wölfe sind auf der Bildfläche unseres Lebens erschienen, um sich zu mästen.

Weiter bespricht Angeklagter Putek die Zusammensetzung des gegenwärtigen Sejm und kommt dann auf Kostek-Biernacki zu sprechen, den man ausgerechnet in der Heimat Mickiewiczs zum Wojewoden ernannt hat.

Der Vorsitzende unterbricht den Angeklagten des öfteren und ermahnt ihn, in einem anderen Tone zu sprechen.

Man hat hier gesagt, Polen habe nur einen Umsturz erlebt, den Maiumsturz, mit Hilfe von Blut und Eisen. Aber es fand noch ein anderer Anschlag statt, der Anschlag auf den Sejm, auf das Recht. Es fanden sich Gelehrte, die zu diesem Rechtsbruch überredeten und ihn rechtfertigten . . .

Das letzte Wort entzogen.

Der Vorsitzende unterbricht den Angeklagten wieder und droht ihm mit der Entziehung des Wortes. Als nun Dr. Putek in erregtem Tone auf die gegenwärtigen Verhältnisse in Polen zu sprechen kommt, unterbricht ihn der Vorsitzende und erklärt:

Da Sie sich nicht an meine Weisungen halten, entziehe ich Ihnen das Wort und ordne gleichzeitig eine Unterbrechung bis zum 13. Januar an, an welchem Tage das Urteil verkündet werden wird.

Damit war die gestrige Verhandlung und auch der Prozeß abgeschlossen.

Tagesordnung der Dienstagssitzung des Sejm.

Wie schon berichtet, findet am kommenden Dienstag um 4 Uhr nachmittags eine Sejmsitzung statt. Die Tagesordnung sieht die Behandlung des Berichts der Rechtskommission über die Aenderungen der Strafprozedur (Referent Abg. Paschalski) und die erste Lesung von 7 Gesetzesentwürfen zwischenstaatlichen Charakters vor. Unter den Gesetzesentwürfen befindet sich auch der polnisch-deutsche Vertrag über soziale Versicherungen.

Um die Stärkung der Heimindustrie.

Ein Gesetzentwurf, der dem Sejm wahrscheinlich schon am Dienstag vorgelegt werden wird, hat die Unterstützung und Stärkung der Heimindustrie zum Gegenstand. Die Vorlage wird von der Volkspartei eingebracht werden. Gedacht ist vor allen Dingen an die Kelimindustrie, deren Erzeugnisse in den Dienst der Auslandspropaganda gestellt werden sollen. Das Projekt sieht bereits die Schaffung eines Fonds für den Handelsminister in Höhe von 500 000 Zloty an Mitteln des Budgets für die Dauer von sechs Jahren vor. Aus diesem Spezialfonds wären alle Organisationen und Institute zu unterstützen, die ihre Aufgabe in der Förderung der Heimindustrie erblicken. Um diesem Heimgewerbe eine ausreichende Lebensfähigkeit zu sichern, sollen die Produzenten für den Zeitraum von zehn Jahren von der Industriesteuer befreit werden. Beim Handelsministerium soll ferner ein Spezialausschuß eingesetzt werden. Dieser Ausschuß hätte dem Handelsministerium Vorschläge zu machen und Gutachten abzugeben, er hätte die Produktionsbedingungen des Gewerbes zu erforschen, sowie die Finanzierung und den Absatz der hergestellten Erzeugnisse zu organisieren.

Gelangt dieses Gesetz zur Annahme, dann wäre das Monopol der Gesetzesinitiative, das im neuen Sejm die Moralische Sanierung für sich allein in Anspruch zu nehmen scheint, nunmehr gebrochen. Deshalb kann man der Stellungnahme des Regierungsblocks zu dem Projekt der Volkspartei mit großer Spannung entgegensehen.

Ueberall die Gleichen.

Der „Robotnik" zur Schließung litauischer Privatschulen.

Am 31. Dezember wurden zehn litauische private Volksschulen auf Anordnung des Wilnaer Schulkuratoriums geschlossen. Der Wilnaer Schulkurator nimmt nunmehr zu dieser Schließung offiziell Stellung und teilt mit, sie wäre erfolgt, weil in den Schulen eine illoyale Atmosphäre herrschte und eine Aufreizung zum Haß erfolgt wäre, und man außerdem unerlaubte Schulbücher benutzt hätte.

Der sozialdemokratische „Robotnik" versieht diese Meldung mit folgenden Bemerkungen: „Wir wissen nicht, ob sich der Schulkurator davon Rechenschaft ablegt, daß er dieselben Motive wiederholt, die von den lettischen Behörden bei der Schließung polnischer Schulen in Lettland und von den litauischen Behörden bei der Schließung polnischer Schulen in Litauen angeführt wurden. In allen drei Fällen sind die Motive rein bürokratischer Art, lassen jedes Verständnis für die Minderheitsfragen vermissen und gehen an dem wirklichen Staatsinteresse vorbei. Die Schließung von Schulen als Mittel einer Repressalie hat noch niemals und nirgens irgendein positives Resultat gezeitigt. Für solche Anordnungen sind später kolossale Preise gezahlt worden."

Gemeindewahlen in diesem Jahre

Bevorstehende Verabschiedung des Selbstverwaltungsgesetzes.

Der Entwurf eines neuen Gesetzes über kommunale Selbstverwaltungen ist bereits durch die Regierung fertiggestellt. Der Sejm wird für die Herstellung der Drucke einige Zeit benötigen, worauf die Beratungen des neuen Selbstverwaltungsgesetzes in der Administrationskommission beginnen wird. Ueber den Inhalt und Charakter der Vorlage haben wir bereits berichtet.

Wie verlautet, wird die Regierung ihr Projekt noch in der laufenden Sejmsession durchbringen, damit es schon einen Monat nach der Verabschiedung durch den Sejm und der Veröffentlichung in Kraft treten kann.

Sechs Monate nach Inkraftsetzung sollen bereits die Neuwahlen zu den Selbstverwaltungskörperschaften in ganz Polen auf Grund der neuen Wahlordnung erfolgen. Die Neuwahlen dürften also ungefähr im September stattfinden. Dies ist aber noch nicht endgültig bestimmt worden. Wo sich die Neuwahlen vorerst nicht durchführen lassen, ist die Berufung von Regierungskommissaren jedoch nur für die Höchstdauer eines Jahres in Aussicht genommen.

Weitere Unterordnung der Selbstverwaltungen.

Konflikt zwischen Innenministerium und Städteverband.

Die Verwaltung des Städteverbandes wandte sich an das Innenministerium mit dem Ersuchen, das neue Statut des Städteverbandes zu bestätigen. Das Innenministerium hat zwar sein Einverständnis zu dem neuen Statut ausgedrückt, verlangte aber, daß das Statut bereits jetzt in Einklang mit dem Regierungsentwurf über kommunale Selbstverwaltungen, welches der Sejm übrigens noch nicht beschlossen hat, gebracht wird.

Es wird verlangt, daß das Recht, die Städte in Städteverband zu repräsentieren, nicht nur — wie bisher — den aus Wahlen hervorgegangenen Magistratsmitgliedern, sondern auch den Regierungskommissaren zugebilligt wird. Das Ministerium beruft sich hierbei u. a. auch darauf, daß nach dem neuen Gesetzesentwurf über Selbstverwaltungen alle Magistratsmitglieder — berufliche und politische — die Bestätigung in ihrem Amte durch die administrative Aufsichtsbehörde benötigen.

Außerdem verlangte das Innenministerium die Aufnahme eines Punktes im Statut, der besagt, daß die Tätigkeit des Städteverbandes der Kontrolle durch das Innenministerium unterliegt und daß der Städteverband alljährlich einen Tätigkeitsbericht dem Ministerium überreichen müsse.

Die Vertreter des Städteverbandes lehnten aber energisch die Einführung dieser Aenderungen in das Statut des Städteverbandes ab. Es wird somit den Städteverband bis zur Inkrafttretung des neuen Selbstverwaltungsgesetzes das bisherige Statut verpflichten.

Der Städteverband wird übrigens in Form einer Broschüre seine Stellungnahme zu den Bestimmungen des Gesetzesentwurfs über kommunale Selbstverwaltungen bekanntgeben.

Drei Danziger Wirtschaftsnoten an Polen.

Der Danziger Senat hat der polnischen diplomatischen Vertretung in Danzig drei Noten zugehen lassen, die sich gegen neue Erschwerungen und Schädigungen der Danziger Wirtschaft wenden.

In der einen Note beschäftigt sich die Regierung mit Aenderungen des polnischen Zolltarifs, durch die drei verschiedenartige Zölle für verschiedene Warengattungen festgesetzt werden. Ein besonders stark ermäßigter Zoll ist für Waren vorgesehen, die über Häfen des polnischen Zollgebietes eingeführt werden, und zwar soll beabsichtigt sein, gewissen Gesellschaften, die mit dem Sitz in Gdingen gegründet werden sollen, allein den ermäßigten Zoll zuzubilligen. Die Danziger Regierung erklärt, eine solche Maßnahme würde gegen die Entscheidung des Hohen Kommissars des Völkerbundes verstoßen, die Polen die Anwendung von Vorzugsmaßnahmen im Wettbewerb anderer Häfen zum Schaden Danzigs verbietet.

In den beiden anderen Noten werden Verletzungen des Warschauer Abkommens festgestellt. Es handelt sich einmal um polnische Einfuhrverbote für eine bestimmte Art von Waren ohne Rücksicht auf das Ursprungsland, zum anderen um drei polnische Zollverordnungen. In beiden Fällen war Polen verpflichtet, vor Erlaß der Verordnungen Danzig zu hören. Das hat die polnische Regierung aber nicht getan.

In einer Pressebesprechung erläuterte der Danziger Handelssenator Dr. Althoff diese Noten. In dem ständig zunehmenden Wirtschaftskampf Polens gegen Danzig sei Danzig niemals der Angreifer gewesen. Alle Danziger Regierungen hätten sich auf den Boden der Verträge gestellt und eine Zusammenarbeit mit Polen ehrlich versucht, aber vergeblich. Danzig werde seinen gerechten Wirtschaftskampf fortführen und sich auch gegebenenfalls nicht scheuen, mit seinen Klagen wieder nach Genf zu gehen.

Painleve über Kriegsschulden und Abrüstung.

Paris, 9. Januar. Nach Herriot veröffentlicht nunmehr der ehemalige französische Kriegsminister Painleve im „Petit Parisien" seine Auffassung über die internationale Lage. Painleve tritt für die amtliche französische These in der Frage der Tribute wie auch in der der Abrüstung ein. Die bisherigen Zugeständnisse Frankreichs, wie die freiwillige Rheinlandräumung und die Annahme des Hoover-Moratoriums, hätten keinerlei Auswirkungen auf die deutsch-französischen Beziehungen gehabt. Der Grund hierfür liege wohl in erster Linie darin, daß diese Zugeständnisse nicht durch eine spontane Geste Frankreichs erfolgt seien, sondern erst nach oft aufreibenden Verhandlungen. Es sei zu hoffen, daß Frankreich hieraus eine Lehre ziehen und es in der Tributfrage nicht an einer spontanen Geste fehlen lassen werde, ohne deshalb seinen Standpunkt zu ändern, daß keinerlei Zahlungsnachlaß an Deutschland gewährt werden könne, wenn er nicht durch einen gleichen Nachlaß der interalliierten Schulden ausgeglichen werde. Auch in der Abrüstungsfrage müsse Frankreich seiner bisherigen These treu bleiben, daß eine Abrüstung nur dann möglich sei, wenn sie von internationalen Garantien begleitet und die Kriegsfähigkeit eines jeden Landes berücksichtigt werde.

Reparationskonferenz erst um den 25. Januar.

London, 9. Januar. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, daß in englischen amtlichen Kreisen alle Hoffnungen auf einen Zusammentritt der Reparationskonferenz am 18. Januar aufgegeben worden seien. Es würden nun alle Vorbereitungen für den 20. Januar getroffen, jedoch halte man es für wahrscheinlich, daß man sich schließlich auf ein Datum einigen werde, das dem 25. Januar näher liege.

Oesterreich will bei der B. J. Z. Kredit beantragen.

Wien, 9. Januar. Wie die „Reichspost" erfährt, will der Präsident der österreichischen Nationalbank auf der Verwaltungsratssitzung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BJZ) am 11. Januar die Dringlichkeit eines Devisenkredites für die österreichische Nationalbank begründen. In dem Devisenschatz der Nationalbank sind Devisenkredite von 190 Millionen eingerechnet, die teils von der BJZ, teils von der Bank von England herrühren. Präsident Dr. Reisch will versuchen, einen Kredit von 60 Millionen Schilling als „Manipulationsreserve" zu erhalten, also jenen Betrag, der im Herbst v. Js. an die Bank von England (50 Millionen) und an die BJZ (10 Millionen) zurückbezahlt wurde.

Mit der Finanzlage Oesterreichs und Ungarns wird sich am Montag der Verwaltungsrat der BJZ befassen. Sowohl Oesterreich wie auch Ungarn sind nicht in der Lage, diejenigen kurzfristigen Kredite zurückzuzahlen, welche den beiden Staaten von der BJZ und von den führenden Notenbanken gewährt wurden. Außerdem ist noch immer die Gewährung der Anleihe offen, welche Oesterreich schon im Oktober zugesagt worden war und die bisher infolge französischen Einspruchs nicht gewährt worden ist.

Nach dem „Neuen Wiener Tagblatt" soll die österreichische Nationalbank die an dem Stillhalteabkommen beteiligten österreichischen Banken bereits verständigt haben, daß sie für die nach dem 10. Januar fälligen Kapitalrückzahlungen keine Devisen zuteilen werde. Ob die Banken aus ihrem eigenen Devisenvorrat diese Rückzahlungen leisten dürften, steht noch nicht fest.

Ferner sollen Besprechungen mit den im Stillhalteausschuß vertretenen ausländischen Gläubiger der Banken zum Abschluß eines neuen Abkommens eingeleitet worden sein. Wie erinnerlich, waren im August Vereinbarungen zwischen Banken und Gläubigern wegen ratenweiser Rückzahlung der Auslandsverpflichtungen getroffen worden, die damals etwa 32 Millionen Dollar betrugen. Die Banken dürften bisher etwa 8 Millionen Dollar zurückgezahlt haben. Die Verhandlungen erstrecken sich nicht auf die Kreditanstalt.

Auch Reichsbank verlangt Dollarkredit.

Berlin, 9. Januar. Reichsbankpräsident Dr. Luther wird bei den morgen beginnenden Beratungen der BJZ. in Basel die Verlängerung des 100-Millionen-Dollarkredits für die Reichsbank beantragen.

Die Finanznot Bulgariens.

Basel, 9. Januar. Der bulgarische Ministerpräsident schilderte die schwere Finanznot seines Landes vor seiner Abreise nach Genf in einer Pressebesprechung. Der Ministerpräsident erklärte, daß Bulgarien zwar alle Vorschriften des Völkerbundes ausgeführt habe, daß jedoch die Lage trotzdem wesentlich schlechter geworden sei. Die Lo-

Tagesneuigkeiten.

Zehn Jahre D.S.A.P.

Die werktätige deutsche Bevölkerung unseres Landes kann in diesem Monat einen bedeutsamen Gedenktag begehen. Sie kann auf ein zehnjähriges Bestehen ihrer Organisation zurückschauen, denn am 19. Januar 1922 wurde die Partei des arbeitenden deutschen Volkes, die heutige D.S.A.P., gegründet. Gedrängt von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses, getragen von der Erkenntnis, daß der Kampf um die Rechte unseres Volkes in geschlossener Front geführt werden kann, haben die Gründer vor zehn Jahren den Grundstein gelegt zu einem Bau, der allen Stürmen der letzten schweren Jahre getrotzt hat. Die Unmenge von Arbeit, Aufopferung und Begeisterung, die während der 10 Jahre des Bestehens der Partei gewidmet wurden, ist nicht verloren gegangen. Erst die D.S.A.P. hat dem arbeitenden deutschen Volke unseres Landes die gebührende Geltung verschafft, erst unsere Partei hat das werktätige deutsche Volk zu einer bewußten Einheit zusammengeschweißt, erst sie hat die Möglichkeiten zu einer weitverzweigten politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Tätigkeit geschaffen. Vieles hat unser Volk der D.S.A.P. und ihrem nie versagenden Kampfe zu verdanken. Vieles wird noch von der D.S.A.P. erwartet, denn gerade die heutige Zeit erfordert stärkstes Zusammenfassen der Kräfte und Abwehr der drohenden Gefahren. Daher soll auch der bevorstehende Gedenktag nicht nur ein Rückblick auf vergangene Kämpfe sein, sondern uns auch den Ausblick öffnen auf einen kräftigen Vormarsch der Arbeiterklasse.

Um den Massen unseres Volkes Gelegenheit zu geben, den Gedenktag des zehnjährigen Bestehens der D.S.A.P. in würdiger Weise zu begehen, veranstaltet der Bezirksvorstand der Partei am Sonntag, den 24. Januar, im Saale der Philharmonie eine feierliche Akademie, deren Programm sich aus Gesang und Ansprachen zusammensetzen soll. Die Führer der D.S.A.P. aus allen Gebietsteilen Polens sowie die Vertreter der befreundeten Parteien werden ihre Ansichten über die Lage und über den Kampf der Arbeiterschaft äußern. Es steht zu erwarten, daß die deutschen Werktätigen zahlreich an dieser Veranstaltung teilnehmen werden, um die gerade in der heutigen Zeit so dringend notwendige Geschlossenheit zu bekunden.

Eintrittskarten (kostenlos) sind durch die Vertrauensmänner der Partei sowie durch die Zeitungsausträger zu bestellen.

Die Entwicklung des städtischen Schulwesens.

Im laufenden Schuljahr war der Magistrat wegen der geringen zur Verfügung stehenden Mittel nicht imstande, neue Schulgebäude zu errichten. Da aber die Zahl der Schüler erheblich zugenommen hat, war er gezwungen, Gebäude zu mieten. Gegenwärtig besitzt der Magistrat 963 Unterrichtsräume, zu denen noch die Turnsäle, Kanzleien usw. hinzukommen. In diesem Schuljahr beträgt die Zahl der Volksschulkinder 64 228, davon 30 530 Knaben und 33 689 Mädchen. Im vergangenen Jahre betrug die Zahl 58 918, davon 27 712 Knaben und 31 206 Mädchen. Private Volksschulen werden in diesem Jahr von 7003 Kindern (im vergangenen Jahr 6851) besucht. In den Mittelschulen befinden sich in diesem Jahr 5396 (4865) Kinder. Städtische Mittelschulen sind in Lodz 5 vorhanden. Das Knabengymnasium in der Sienkiewiczstraße 46 besitzt 9 Klassen zu 35 bis 45 Schüler. Die städtische Handelsschule in der Kilinskistraße 109 ist in diesem Jahr in eine vierklassige Handelsschule mit den Rechten einer Höheren Schule umgewandelt worden. Das städtische Seminar in der Zagajnikowastraße 54 und des Seminar in der Lenczyckastraße 23 weisen ein 5klassiges Programm auf. Ferner besteht eine städtische Arbeitsschule in der Lenczyckastraße 13 mit Volksschulprogramm. Sie besitzt 8 Klassen und 300 Schüler. (p)

Vor der Beilegung des Konflikts in der Schnürsenkelindustrie.

Der bereits seit einigen Wochen anhaltende Konflikt in der Schnürsenkelindustrie soll nun endlich in einer für den nächsten Montag, den 11. d. Mts., beim Arbeitsinspektor anberaumten gemeinsamen Konferenz beigelegt werden. In dieser Konferenz soll der bereits festgelegte Arbeitsvertrag von beiden interessierten Parteien unterzeichnet werden, durch den die Arbeitsverhältnisse in sämtlichen Schnürsenkelfabriken geregelt werden. Der neue Arbeitsvertrag sieht für einige Arbeiterkategorien eine bestimmte Herabsetzung der Löhne vor. (a)

Das Budget im Stadtrat.

Die Budget- und Finanzkommission des Stadtrats tritt am Mittwoch und Donnerstag zusammen und wird ihre Arbeiten an dem Stadtbudget für das Jahr 1932/33 aufnehmen. Am Dienstag tritt die Arbeitskommission des Stadtrats zusammen.

Vortrag des Roten Kreuzes.

Auf Bemühen der Vortragssektion des Roten Kreuzes findet heute mittags 12.30 Uhr im Saale der YMCA, Petrikauer 89, ein Vortrag des Herrn Dr. Kryszek über das Thema „Die Bedeutung der Hygiene im Leben für die Vorbeugung gegen Herzkrankheiten". Eintritt frei.

„Grüne Woche" in Berlin.

In der Zeit vom 30. Januar bis 8. Februar 1932 findet in Berlin wie in den früheren Jahren die „Grüne Woche" statt. Zahlreiche Sonderausstellungen werden die Fortschritte der deutschen Landwirtschaft eingehend behandeln. Auskünfte und Prospekte durch das Ausstellungs-, Messe und Fremdenverkehrs-Amt der Stadt Berlin, Abteilung: „Grüne Woche", Berlin-Charlottenburg 9.

Lodzer Turnverein „Kraft"

Unser

diesjähriger Maskenball

findet Sonnabend, den 6. Februar statt

Ergänzungsaushebungskommission.

Am 12. d. Mt., um 8.30 Uhr, wird im Lokal Al. Kosciuszki 21 eine Ergänzungsaushebungskommission antieren, der sich alle Militärpflichtigen des Jahrganges 1910 und der älteren Jahrgänge zu stellen haben, die sich bisher noch keiner Militäraushebungskommission gestellt und ihr Militärdienstverhältnis noch nicht geregelt haben. Den einzelnen Stellungspflichtigen wurden von der Stadtstarostei Stellungsaufforderungen zugestellt.

M.G.V. CONCORDIA LODZ 1870 1930

Achtung!

Concordia-Maskenball

am 30. Januar

Die Gesprächigkeit der Lodzer.

Eines der populärsten Verständigungsmittel auf bestimmte Entfernungen ist ohne Zweifel das Telephon, das gegenwärtig bei der Erledigung von Geschäften und auch Privatangelegenheiten die breiteste Anwendung findet. Laut dem von der Direktion der „Pasta" zusammengestellten Bericht für das Jahr 1931 betrug die Zahl der an das städtische Telephonnetz angeschlossenen Telephonteilnehmer am 1. Januar 1932 11 259. Im Laufe des Jahres 1931 sind insgesamt 670 Telephonanschlüsse hinzugekommen. Gleichzeitig verzichteten 730 Fernsprechteilnehmer im Laufe des Jahres auf ihren Anschluß an das Telephonnetz. Diese Anschlüsse wurden neuhinzugekommenen Teilnehmern überwiesen. Im Laufe des Jahres wurden insgesamt 66 Millionen Telephongespräche registriert. (a)

Projekt eines neuen jüdischen Friedhofes.

Während der unlängst erfolgten Beerdigung des verstorbenen Pruszycki ist es bekanntlich auf dem jüdischen Friedhofe zu Skandalszenen zwischen der Friedhofsverwaltung und den Leidtragenden gekommen, da die Verwaltung der jüdischen Gemeinde die Beerdigung Pruszyckis als Strafe für das Aufhalten seines Geschäfts an den Sonnabenden am Zaun des Friedhofes angeordnet und die Familie sich dieser Anordnung widersetzt hat. Dieser Vorfall hat unter einer Gruppe jüdischer Gemeindemitglieder das Projekt aufkommen lassen, einen eigenen von der jüdischen Gemeinde unabhängigen Friedhof einzurichten. Es wird beabsichtigt, eine Landparzelle anzukaufen, auf der der unabhängige Friedhof errichtet werden soll. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawkowska, Brzezinska 56; M. Rozenblum, Srodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czonski, Rzgowska 59.

---

605 287 Einwohner in Lodz.

Erheblicher Zuwachs der Bevölkerung in den letzten 10 Jahren.

Das Büro des Hauptkommissars für die allgemeine Volkszählung in Lodz hat bereits eine provisorische Zählung der in den 1528 Zählbezirken in Lodz eingesammelten Zählzettel vorgenommen. Aus diesen Berechnungen geht hervor, daß Lodz am Tage der allgemeinen zweiten Volkszählung am 9. Dezember v. Js. 609 336 Einwohner hatte. Außerdem wurden als zeitweise von Lodz abwesend 4049 Personen festgestellt, so daß die Einwohnerzahl insgesamt 605 287 Personen beträgt.

Bei der ersten Volkszählung im Jahre 1921 wurde die Bevölkerungszahl in Lodz mit 451 974 Personen festgestellt. Die Bevölkerungszahl hat sich somit in Lodz im Laufe der letzten zehn Jahre um 153 313 Personen vergrößert was einem Bevölkerungszuwachs von 33 Prozent gleichkommt. Hervorgehoben muß hierbei werden, daß die Zunahme der Bevölkerungszahl nicht auf einen natürlichen Zuwachs durch Geburten allein zurückzuführen ist, sondern hauptsächlich durch ständige Zuwanderung aus der Provinz. (a)

Eine Jugendsünde

ROMAN VON
PAULA WASSERMANN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

8

Als sich die Bäuerin von ihrem Schreck erholt hatte und in Bertls Stube eilte, war sie leer — ihr Sohn war fort — er wanderte durch das Morgengrauen — verraten und bettelarm.

Linerl kam schon am frühen Morgen in die Küche, mit schleppenden Gliedern, bleich und abgehärmt. So stand sie vor der Mutter.

„Was ist g'scheh'n, Dirndl, was ist mit dem Bertl? Hast du mir gar nichts zu sagen?" rief die Lindenhoferin.

„Nichts, Mutterl, als grad nur, daß ich dem Lorenz sein Weib werden will", stieß Linerl wie im Fieber hervor.

„Drum ist der Bertl fort — armer Bub", nickte die Mutter und stürzte sich auf Linerl, die sie wanken sah.

„Will mich grad nur ein biss'l hinlegen, Mutter", sagte das Dirndl, „das Wetter hat mir's antan."

Mehr konnte sie nicht sprechen, laut weinend ging sie hinaus und in ihre Stube.

Die Mutter stand da und schüttelte den Kopf.

„Jetzt kennt man sich schon nimmer aus bei die jungen Leut'. Erst hat's den Bertl gern — jetzt gibt sie dem Lorenz ihr Wort und tut, als ob's zum Sterben ging. Frei unb'sinnt kommt mir das Dirndl vor — ganz unb'sinnt."

Lorenz hatte sein Wert vollbracht, er war zufrieden.

Da das Wetter gar drohend nähergekommen war, trat er in das nächste Gasthaus, um es abzuwarten und sich ein Freudenräuschchen anzutrinken.

Als er nach Mitternacht aus dem Wirtshause trat, lag noch die Gewitterschwüle über dem Tale, aus den graugrünen Wolken zuckten unablässig die Feuerflammen und der Donner folgte Schlag auf Schlag.

Lorenz stieg die Höhe hinan und als sein Blick im Scheine des Wetterleuchtens die Felder streifte, sah er seinen Bruder talwärts schreiten.

„Das sieht ja grad' so aus, als ob der Bertl auf meinem Hof gewesen wär'? Wird ihm halt das Heimgehen vergangen sein — er wollte wohl seinem Täubchen, das ihn verlassen, nimmer vor die Augen kommen", frohlockte Lorenz im stillen.

Weiter ging er durch den Wald. Als er auf die Böschung trat, sah er grellen Feuerschein, und das Vieh, von seinen Ketten befreit, lief brüllend über die Wiesen und Aecker.

Der Firnhof war der einzige Hof auf dem Wetterkogel und Lorenz sah, daß dieser ein Spiel der Flammen geworden war.

Er eilte vorwärts, so schnell ihn seine Füße trugen. Da kam ihm Stasi auf dem Anger, der von dem Stadel in die Felder führte, entgegen.

„War der Bertl da?" war das erste Wort, das er hervorbrachte.

„Ja, freilich, mußt ihm doch begegnet sein", sagte Stasi aufgeregt. Sie war erhitzt, hatte Wasser geschleppt, und auch die Leute, die in der Nähe wohnten, waren bei den Löschungsarbeiten.

„Der Bertl hat's tan!" schrie Lorenz. Dabei mußte es bleiben.

„Was?" sagte die Stasi.

„Anzunden!" schrie Lorenz sie an.

„Das schon gar nicht! Hast nicht das schiache Wetter g'seh'n? Ein Blitz war's und ein Schlag — weiß gar nimmer, wie ich hinauskommen bin — im Eckstüberl hat's eing'schlagen, da wär' keiner mehr herauskommen, ich war zum Glück auf der andern Seit'. Gleich ist alles voller Flammen g'standen, war gar nimmer zu löschen."

„Und was hat der Bruder wollen von mir? — Ist er sonst heraufkommen auf den Firnhof? — Grad' heut', mitten in der Nacht! Muß halt doch was B'sonderes g'wesen sein, was ihn heraufg'trieben hat. Was hat er wollen, Stasi, sag!"

„Gefragt hat er, ob du da bist, und wie ich g'sagt hab', daß du noch drunten wärst im Tal, hat er kein Sterbenswörtel mehr g'redt, hat sich umkehrt und ist wieder niederg'stiegen ins Tal", berichtete die Stasi aufgeregt.

„Der Bertl hat's tan!" rief der Lorenz noch einmal, eigensinnig hielt er daran fest.

Bis in den Morgen hinein dauerten die Löscharbeiten. Das Wohnhaus war verloren, die Stallungen und das Nebengebäude, darin noch zwei Stuben Unterkunft gewährten, blieben verschont durch fleißige Umsicht.

Gegen Morgen kamen auch einige Leute, die das Feuer gesehen, vom Tale herauf. Sie konnten nur noch an den Räumungsarbeiten teilnehmen und das aufgeregte Vieh in andere Stallungen führen, wo es bleiben mußte, bis auf dem Brandplatz Ordnung geschaffen war.

Stasi eilte mit dem Mostkrug von einem zum andern, Lorenz stand, finster vor sich hinbrütend, abseits. Endlich hielt er es nicht länger aus, er rief der Dirn zu, nach dem Rechten zu sehen, und eilte ins Tal hinab.

Auf dem Lindenhofe hatten sie eine schlechte Nacht.

Der Lindenhofer hatte in der Stadt Einkäufe gemacht und, da ihn das Wetter aufgehalten, war er erst gegen Morgen heimgekehrt.

Die Zahl der Wechselproteste im Jahre 1931

Trauriger Rückblick auf die allgemeine Wirtschaftsnot.

Ein trauriges Bild der allgemeinen Wirtschaftsnot im vergangenen Jahre geben die Zahlen der protestierten Wechsel, der Falliterklärungen und Gerichtsaufsichten in dem Unglücksjahr 1931. Laut einer Zusammenstellung des Bezirksgerichts in Lodz wurden im ganzen Lodzer Gerichtsbezirk im vergangenen Jahre insgesamt 367 262 Inlandswechsel auf den Gesamtbetrag von 92 184 432 Zl. 65 Gr. und 241 Auslandswechsel auf den Gesamtbetrag von 525 075 Zl. 64 Gr. protestiert. Von dieser Gesamtzahl der protestierten Wechsel entfallen auf Lodz allein 319 595 Inlandswechsel über 83 211 847 Zl. 64 Gr. sowie sämtliche Auslandswechsel.

Im Verhältnis zum Jahre 1930 ist die Zahl der protestierten Wechsel selbst im vergangenen Jahre um 14 Prozent gestiegen, während dagegen der Gesamtbetrag dieser Wechsel um 11 Prozent zurückgegangen ist. Diese Erscheinung ist auf die von der Kaufmannschaft bei der Erteilung von Krediten angewandte Vorsicht zurückzuführen, wobei eine wesentliche Krediteinschränkung vorgenommen wurde.

Die größte Zahl der Wechselproteste fällt auf die Monate Juli, August und Oktober sowie Dezember, was darauf hinweist, daß die Wechselaussteller während der Sommermonate meist ihre Wechsel nicht einlösen. Das Steigen der Zahl der Wechselproteste im Dezember steht unzweifelhaft mit den Feiertagen im Zusammenhange, die auf diesen Monat entfallen. Eine große Zahl der protestierten Wechsel wird von den Ausstellern nach dem Protest bezahlt, was daraus hervorgeht, daß auf die Gesamtzahl der protestierten Wechsel im vergangenen Jahre nur 98 231 Gerichtsklauseln über 28 527 000 Zloty ausgewirkt wurden, während 75 Prozent der zu Protest gegangenen Wechsel mit bestimmten Verspätungen ohne Zwangsmaßnahmen bezahlt wurden. (a)

Ein neuer Diebestrick.

In dem Geschäft von S. Winter in der Petrikauer 83 erschien gestern ein junger Mann und bat um die Erlaubnis zu telephonieren. Bei dieser Gelegenheit zog der Unbekannte aus einer neben dem Telephonapparat hängenden Handtasche einer Angestellten 40 Zloty und entkam mit der Beute unbehelligt. (a)

Einbruch in ein Fabriklager.

In das Fabriklager der Firma Adolf Daube in der Petrikauer 154 brachen in der Nacht zu Sonnabend Diebe ein und stahlen 40 Stück Baumwollware im Gesamtwerte von 3000 Zloty. (a)

Diebstähle.

In die Wohnung des Chajm Fiszow in der Kilinskiego 49 drangen nachts Diebe ein und stahlen verschiedene Kleidungsstücke, Wäsche und Wertsachen im Gesamtwerte von 1250 Zloty. — Dem in der Polnocna 9 wohnhaften Maler Chajm Primus wurden nachts aus einer Kammer Werkzeuge im Werte von 500 Zloty gestohlen. Vom Bodenraume des Hauses Magistracka 10 stahlen bisher noch nicht ermittelte Diebe der Hela Hamburska gehörige Wäsche im Werte von 1000 Zloty. — In die Wohnung des Pejsach Samstein in der Kamienna 1 drangen Diebe ein und stahlen verschiedene Kleidungsstücke, Wäsche und Schmucksachen im Werte von 1500 Zloty.

Unfall auf dem Fabrikbahnhof.

Auf dem Güterbahnhof der Fabrikbahn ereignete sich gestern ein Unfall, dem der Artillerist des 10. Artillerieregiments Michal Grodzki zum Opfer fiel. Der mit dem Verladen von Heu beschäftigte Soldat stürzte plötzlich von dem hohen Heuwagen so unglücklich mit dem Kopfe auf das Pflaster, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt und gleichzeitig die Sprache verlor. Der Schwerverletzte wurde mit dem Rettungswagen nach dem Militärkrankenhaus geschafft. (a)

Zwei kleine Brände.

Im Hause von Abram Eisner in der Petrikauer 24 entstand gestern ein Rußbrand, der Veranlassung zur Alarmierung des 2. Löschzuges der Feuerwehr gab. Der Brand wurde auf seinen Entstehungsherd beschränkt. — Auf dem Bodenraume des Hauses Wolborska 8 war infolge eines schadhaften Schornsteins ein Brand entstanden. Dem herbeigerufenen 1. Löschzug der Feuerwehr gelang es nach kurzer Löschaktion den Brand vollständig abzulöschen.

Brand eines Autos.

Der Besitzer einer Autotaxe Jakob Urbanczyk war gestern in der Garage in der Glowna 38 mit der Instandsetzung seines Wagens beschäftigt. Plötzlich entstand durch falsche Zündung im Vergaser ein Brand, durch den das Auto in wenigen Augenblicken in Flammen gehüllt wurde. Trotz der unverzüglich aufgenommenen Löschversuche wurde das Auto durch den Brand erheblich beschädigt, so daß Urbanczyk einen Schaden von 1500 Zloty erlitt. Außerdem trug Urbanczyk bei dem Löschen des Brandes Brandwunden davon. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe. (a)

Uebers Maß getrunken.

Gestern fuhr ein vollständig betrunkener junger Mann in einer Autotaxe durch die Brzezinska-Straße. Plötzlich verlor der Fahrgast infolge zu reichlich genossenen Alkohols die Besinnung. Der Chauffeur der Autotaxe, der die Adresse des betrunkenen Fahrgastes nicht kannte, stellte den Besinnungslosen in dem Polizeikommissariat ab. Zu dem bewußtlosen Alkoholiker wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen, der ihn trotz eifriger Versuche nicht wieder zum Bewußtsein zurückbringen konnte. Er wurde daraufhin in bewußtlosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht. Aus den bei dem Bewußtlosen vorgefundenen Ausweispapieren stellte die Polizei fest, daß es sich um den Sporna 31 wohnhaften 21jährigen Lukasz Szabanczyk handelt. (a)

Bei Nervenreizbarkeit, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Angstgefühlen hat man in dem natürlichen **„Franz-Josef"**-Bitterwasser ein Hausmittel in der Hand, um die meisten Aufregungen, von welchem Teil des Verdauungsweges sie auch immer ausgehen mögen, allsogleich zu bannen. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Deutsche Bühne Thalia.

Heute erste Wiederholung von „Frauen haben das gern".

Uns wird geschrieben: Am heutigen Sonntag um 6 Uhr abends, spielt das Ensemble des Thalia-Vereins mit Frl. Hilde Stenzel-Bromberg in erster Wiederholung das so vortrefflich gelungene Singspiel „Frauen haben das gern". Auch diesmal, nach dieser neuen Premiere in der Winterspielzeit, erwies sich die Leistugnsfähigkei der Truppe. Publikum wie auch Tagespresse zollten dem wackeren Künstlervölkchen viel Beifall und sahen ihre kühnsten Erwartungen übertroffen. Der Theatersaal dröhnte vor Lachsalven und war in heitere Stimmung und frohe Laune gehüllt. Lachen ist gesund, sagen die hochweisen Mediziner, ergo gehe man hin und schlucke diese angenehmen Pillen, die Wunder wirken und nicht viel kosten. Hier folgt die nähere Beschreibung:

Lodzer Volkszeitung: „Das Zusammenspiel des Ensembles wird sichtlich besser, das kann man mit Genugtuung feststellen . . . Die gestrige Premiere wurde wiederum sehr gut aufgenommen. Unser deutsches Publikum scheint sich endlich darauf besonnen zu haben, was es sich und einer deutschen Theateraufführung in Lodz schuldig ist. Andrerseits ist . . . ein sehr guter Fortschritt in den Leistungen der Liebhabertruppe zu verzeichnen . . . Fast jeder Auftritt dieser drei (Frl. Stenzel, Anweiler, Zerbe) mußte wiederholt werden . . . „Frauen haben das gern" dürfte wohl oftmals wiederholt werden."

Freie Presse: „Die Fabel des Stückes ist originell, die Handlung bis zum letzten Augenblick spannend und überraschend . . . Die Rollenbesetzung ist durchweg ausgezeichnet . . . Max Anweiler spielt den schüchternen „Schlahmil Stieglitz" mit künstlerischer Einfühlung, die Wirkung seines Spiels ist ganz eigenartig. Das Publikum rast . . . Für die gut durchdachte Regie zeichnete Artur Heine. Besondere Anerkennung verdient noch die reiche und geschmackvolle Dekoration".

Neue Lodzer Zeitung: „Die gestrige Erstaufführung war ein durchschlagender, von Lachstürmen, überreichem Beifall und zahlreichen Hervorrufen gekennzeichneter Erfolg. Sehr oft setzte der Applaus bei offener Szene ein und fast jede der melodiösen Gesangseinlagen mußte wiederholt werden. Unter der bewährten und einfallsreichen Regie von Artur Heine wurde aber auch großartig gespielt, daß man seine helle Freude hatte und glaubte, Berufsschauspielern, nicht aber einem Liebhaberensemble gegenüberzusitzen. Die Rollenbesetzung war vortrefflich . . . Die Aufführung verdient eine ganze Reihe von Wiederholungen".

K.K.O. miasta ŁODZI
Städtische Sparkasse
Narutowicza № 42.
nimmt Spareinlagen an:
zu 8 % pro Jahr — auf jederzeitiges Verlangen,
zu 9 % „ „ — bei Kündigung.
Vollkommene Garantie der Stadt.
Bürostunden: von 9—1 und 5—7, Sonnabends von 9—2.

Aus dem Gerichtssaal.

Drei Jahre Gefängnis für einen Pelzdiebstahl.

Der Wolborska 22 wohnhafte Marjan Neumann weilte am 18. November v. Js. in der Konditorei, Narutowicza 10. Seinen Pelz im Werte von 600 Zloty hängte er an einem Garderobenständer auf. Als er die Konditorei verlassen wollte, stellte es sich heraus, daß der Pelz von einem Diebe gestohlen war. Ein Kellner hatte bemerkt, daß eine unbekannte Frau einen Pelz angezogen und die Konditorei kurz zuvor verlassen hatte. Da außerdem an dem Garderobenständer ein alter Frauenmantel aufgefunden wurde, nahm man unverzüglich die Verfolgung der Pelzdiebin auf. Sie wurde schließlich eingeholt und festgenommen. Im Polizeikommissariat wurde die Diebin als die 22jährige Marjanna Bombol ermittelt, die bereits mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft war. Gestern hatte sich die Bombol des Pelzdiebstahls vor dem Stadtgericht zu verantworten, das sie zu 3 Jahren Gefängnis verurteilte. (a)

Stiefmutter und Stiefsohn wegen Blutschande vor Gericht.

Gestern hatte sich die 33jährige Walerja Laszczyk und ihr 26jähriger Stiefsohn Jan Laszczyk der Blutschande zu verantworten. Der Vater des Jan Laszczyk, Stefan Laszczyk, verheiratete sich nach dem Tode seiner ersten Frau mit der mehrere Jahre von ihm jüngeren Marie Cichecka. Zwischen der Stiefmutter und dem Jan Laszczyk entwickelte sich ein intimes Verhältnis, dem schließlich ein Kind entsprang, das der Stefan Laszczyk nicht als das seine anerkennen wollte. Trotz der Drohungen und sogar Schläge des entarteten Sohnes und seiner Frau zeigte der alte Laszczyk die Angelegenheit der Polizei an, die gegen die Stiefmutter und ihren Stiefsohn ein Strafverfahren einleitete. Die Verhandlung des Strafprozesses fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Bezirksgericht verurteilte die 33jährige Walerja Laszczyk und den 26jährigen Jan Laszczyk wegen Blutschande zu je 6 Monaten Gefängnis unter Gewährung einer Bewährungsfrist von zwei Jahren. (a)

Eine Jugendsünde

ROMAN VON
PAULA WASSERMANN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

9

Die Mutter blieb die ganze Nacht wach in der Sorge um Bertl, den das Leid hinausgetrieben hatte auf fremde Straßen.

Linerl war von der Waldkapelle bleich und verweint zurückgekommen und hatte sich gleich in ihr Stübchen eingeschlossen. So war Unruhe und Sorge auf allen Seiten.

Als der Lindenhofer am Morgen aus dem Hause kam, um sich bei dem Brunnen zu waschen, trat ihm Lorenz entgegen.

„Wo ist der Brandstifter?" rief er gleich den Vater an.

Der Lindenhofer schaute erstaunt auf seinen wilden Sohn, dann schüttelte er den Kopf. „Da müßt ich halt doch erst wissen, wo es brennt und wen du meinst mit dem Brandstifter?" gab er ernst zurück.

„Wo ist der Bertl, der Brandstifter?" fragte Lorenz noch einmal, so laut, daß darüber auch die Mutter aus dem Hause kam. „Der Bertl ein Brandstifter?" rief sie empört. „Der ist gar nimmer da, ist in der Nacht auf und davon, weil du ihn dazu getrieben hast mit deiner Falschheit und mit deinem Haß." Die Stimme brach ihr vor Schmerz.

Da kam auch Linerl, die von ihrem Fenster aus alles gehört hatte. „Was du für einer bist! Was wirst denn noch alles aussinnen, du mit deiner schwarzen Seel'?" schrie sie den Lorenz an.

Und Lorenz stand da vor den beiden Frauen, und ein boshaftes Zucken ging über sein Gesicht, er war bleich, von kalter Härte sprachen seine Züge, die Hände hatte er zu Fäusten geballt. So stechend traf Linerl sein Blick, daß sie darunter zusammenzuckte.

„Soll ich reden, Dirn?" rief er aus.

Linerl sah die alten Leutchen vor sich. Um alles in der Welt nicht ihren Frieden stören, leiden für sie! Sie fand eine wahre Wollust in diesem Gedanken, sie senkte den Kopf und — schwieg.

„Mein Hof ist niedergebrannt", brüllte Lorenz, „und der Bertl hat's tan, kein anderer, wo ist er?"

„Gar nicht heimkommen", stöhnte der Vater, denn es wurde ihm unheimlich, „das Bett in seiner Kammer ist unberührt."

„Das ist's g'rad', wär' er dagewesen, hätt' er doch nicht anzünden können", warf Lorenz boshaft ein.

„Wird wohl eingeschlagen haben", versuchte die Mutter zu beruhigen. „War ein garstiges Wetter in der Nacht, g'wiß auch noch."

„Wär' freilich eine bequeme Ausred', aber — was hätt' er denn nachher zu tun g'habt auf dem Firnhof? Die Lieb' zu mir hat ihn sicher nicht hinaufgetrieben und in der Nacht schon gar nicht", grinste Lorenz höhnisch.

Da schauten sich die Alten selber erschrocken an, mußte sich der Verdacht nicht auf Bertl lenken? Der Schein war gegen ihn, was hatte er in der Nacht getan auf dem Firnhof? Die Eltern waren wie vor den Kopf geschlagen. Lorenz sah, daß sich mit ihnen nicht mehr reden ließ, die müde und gebrochen am Stamme der Linde lehnten, er warf Linerl einen herrischen Blick zu, dann ging er fort und ließ die Seinen in dumpfer Angst und Sorge zurück.

„Nein, der Bertl hat's nicht tan", sing die Lindenhoferin endlich zu reden an. Der Mann schüttelte den Kopf, er fand keine Worte. Linerl schlugen vor Angst die Zähne aufeinander.

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Firnhof mußte wieder aufgebaut werden, und der Lindenhofbauer ging auf den Wetterkogel, um das Material, das vom Brande verschont geblieben und noch verwendbar war, in Augenschein zu nehmen und um mit seinem Sohne darüber zu sprechen.

Das Aufwärtssteigen hatte ihn tüchtig hergenommen, er war gewohnt, ruhig im Tale zu leben und auf dem ebenen Grund zu wirken und zu schaffen. Oft mußte er stehenbleiben, um zu verschnaufen und sich den Schweiß vom Gesichte zu wischen.

Auf dem Berge angekommen, traf er seinen Sohn nicht zu Hause an, der sich fortbegeben hatte, um verschiedene Geräte, die dem Brande zum Opfer gefallen waren und die er jetzt im Herbste dringend benötigte, einzukaufen. Vor einigen Tagen konnte er nicht zurück sein.

Die Stasi führte den Lindenhofbauer in die Stube und brachte einen erfrischenden Trunk.

„Hat mich tüchtig hergenommen, der Weg da herauf", sagte er und lehnte sich müde an die Wand zurück. „Aber ich muß mit dem Lorenz reden und selber sehen, was sich von dem Material noch verwenden läßt. So schnell geht das nicht mit dem Bau, wie der Lorenz meint, Malter und Ziegel sind heraufzuschaffen, Holz muß herbeigebracht werden und das zum Bau ist noch ganz grün. Freilich wird dem Lorenz das Warten schwer, weil er vor Kathrein Hochzeit machen möcht. Auf dem Lindenhof kann er nicht sein, da bin noch alleweil ich der Herr, und der Lorenz vertragt sich halt einmal gar nicht. In dem Ausgedinghäuserl ist auch kein rechter Platz für ein junges Ehepaar, sie hätten sicher keine Freud' damit."

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Die abnorme Trockenheit der Haut

Von **Ilse Barady,**

Leiterin der Wiener Kosmetikschule.

Die Behandlung der rauhen, trockenen und spröden Haut ist je nach der Art ihrer Entstehungsursache verschieden. Es kann Vererbung vorliegen, wobei die ganze Körperhaut sehr trocken ist. Trockene Haut kann aber auch durch falsche Verwendung von fettentziehenden Präparaten erworben sein und schließlich kann es sich um eine Alterserscheinung handeln, wenn die Talgdrüsen schwächer in ihrer Fettproduktion werden.

Abnorme Trockenheit der Haut, die auf geringer Schweiß- und Talgdrüsenproduktion beruht, kann aber in jedem Lebensalter auftreten. Häufige Waschungen mit stark alkalischen Seifen, Benützung von alkoholischen Schönheitsmitteln, Hantierung mit fettauflösenden Chemikalien können die schützende Fettschicht der Haut völlig oder teilweise auflösen und zum Verschwinden bringen. Durch diese übermäßige Fettentziehung wird die Haut trocken. Sie kann sich auch röten, heiß und schmerzhaft werden und gerade bei jener Trockenheit der Haut, die durch falsch angewendete Präparate entstanden ist, zeigen sich oft nässende, schmerzhafte Stellen im Gesicht. Daran kann man erkennen, ob der Zustand ein angeborener oder ein durch falsche Präparate erworbener ist.

Die Trockenheit durch falsche Präparate ist oft mit einem Schlage zu beseitigen, wenn man die Verwendung der Kosmetikums verbietet und statt dessen lauwarme Oelwaschungen und eine Fettcreme verwendet. Durch Fettpackungen und durch das sachgemäße Einmassieren von Fett kann dieses durch die ganze Dicke der Haut bis in die Lymphdrüsen gelangen. Man verbietet auch häufiges Waschen und Baden des Gesichtes. Als Reinigungsmittel wird eine indifferente Fettcreme verwendet (Abschminken).

Anders steht es mit der trockenen Haut, die vererbt ist. Da sind Durchblutungsmassagen und Bestrahlungen wirksamer, denn es handelt sich hier um eine Durchblutung des ganzen Körpers, wodurch die allgemeine Drüsentätigkeit angeregt wird. Man muß genaue Kenntnis der Wirksamkeit der Fette haben, um ihr Verhalten zur Haut beurteilen zu können. Sie sollen in diesem Falle nicht bloß die Fähigkeit haben, die vertrockneten Hornmassen zur Aufweichung zu bringen, sondern auch manche Bestandteile des Schmutzes und der Hautsekrete auflösen. Man muß bei den Fettcremen darauf achten, daß sie nicht ranzig werden.

Jede Trockenheit der Haut, die als Alterserscheinung anzusehen ist, entsteht dadurch, daß alle Drüsen in geringerem Maße ihr Sekret absondern. Bei derartigen Erscheinungen erhöht eine richtige Einfettung die Temperatur der Körperdecke (der Haut) und durch die richtige anatomische Massage regt man die Durchblutung derart an, daß sich die Haut mit einer richtigen, parallel dazu durchgeführten Fettcremkur in kurzer Zeit sehr verbessert.

Heutzutage besitzen wir für derartige Drüsentätigkeitsbeschwerden außer der Massage technische Durchblutungsapparate (Packungen, Masken usw.), durch welche die Trockenheit der Haut ebenso wie alle anderen Alterserscheinungen mit etwas Mühe und Geduld rasch verbessert werden können.

Die Art der Verwendung der Fette bei trockener Haut ist ganz individuell und meist mit anderen Behandlungen verbunden.

Es wird aber doch nicht schaden, wenn ich einige schon von mir erprobte Rezepte gebe, nach denen man zu Hause gute Cremes gegen die Trockenheit der Haut herstellen kann.

Die sehr berühmte Cold-Cream enthält: zehn Teile Walrat, fünf Teile weißes Wachs, vierzig Teile Mandelöl, zehn Teile Rosenwasser. Die Gurkenpomade, welche den Teint schön weiß macht, besteht aus zwanzig Teilen frisch gepreßtem Gurkensaft, zwanzig Teilen Kölnischwasser, zehn Teilen weißem Wachs, fünfundsiebzig Teilen Mandelöl und zu der ganzen Mischung kommt ein ganz geringer Teil Rosenöl. Noch das Rezept einer Teintemulsion, der sogenannten Jasminmilch: hundert Teile Jasminessenz, fünfzehn Teile Mandelcreme, zweihundert Teile Mandelöl, fünfzehn Teile Wasser, acht Teile Zucker. (Copyright Wiener Kosmetikschule.)

Mehr Kameradschaft unter den Frauen!

Im Vergleich mit ihren Großmüttern haben es die modernen Frauen herrlich weit gebracht. Sie haben einen eigenen Beruf und können sich ihr Leben selbst gestalten. Sie haben die Möglichkeit, Minister und Universitätsprofessor zu werden, wenn sie dazu die Zähigkeit und Fähigkeit besitzen. Fast alle Wege ins Leben stehen ihnen offen. Viele minderwertige Eigenschaften, die die Folge ihrer früheren Erziehung waren, hat die Frau abgelegt. Ihren Körper stählt der Sport und das schwache Geschlecht ist deshalb auch in physischer Hinsicht — was immer als letztes Argument für die Minderwertigkeit der Frau galt — dem starken ebenbürtig.

Und doch gibt es eine Eigenschaft, die die modernsten Frauen leider oft noch haben, die wie ein Insekt im Bernstein als Ueberrest der jahrtausendelangen Erziehung in ihrem Bewußtsein geblieben ist.

Die meister Frauen sehen unbewußt in ihrer Mitschwester noch immer nicht in erster Linie den Menschen, sondern die Geschlechtskonkurrentin, und stellen sich in ihrem Verhalten auch entsprechend ein. Wir werden im allgemeinen beobachten können, daß die Frauen zum Beispiel bei der Erörterung einer Frage eher geneigt sind, einem Manne zuzustimmen als einer Frau. Man hat das instinktive Gefühl, von einer Frau oft nicht als Kamerad mit gleichen Interessen und von gleicher Bedeutung wie der Mann betrachtet zu werden. Ein Fluidum dem Geschlechtsfeindschaft scheint von ihr auszuströmen. Ich glaube, das spürt jede Frau bei der anderen, aber sie selbst benimmt sich der Mitschwester gegenüber doch nicht besser. Viele arbeiten mit einem Manne viel lieber als mit einer Frau. Auch das Gefühl, hinter der eignen Geschlechtsgenossin zurückzustehen, scheint oft der Beweggrund für eine solche Handlungsweise zu sein. Der Neid, daß eine andere Frau es weiter gebracht hat als man selbst, spielt dabei möglicherweise eine Rolle.

Diese Einstellung, das seelische Erbe einer Erziehung, nistet in irgendeinem verborgenen Winkel im Herzen der Frau, ohne ihr klar zum Bewußtsein zu kommen. Früher waren die Frauen Konkurrentinnen im Wettlauf um den Mann, denn Ehe war gleichbedeutend mit Versorgung. In der Unsicherheit der heutigen Zeit wird es wohl wenige Frauen geben, die glauben, daß mit dem Ehering schon ihre Existenz gesichert sei. Aber die alte Einstellung der Mitschwester gegenüber ist geblieben.

Es ist notwendig, daß sich alle Frauen dieses Fehlers in ihrer Handlungsweise bewußt werden und mit dieser falschen Einstellung brechen. Nur wenn die Frauen auch untereinander einig sind, wird es gelingen, auch jene Dinge zu beseitigen, die der Frau noch nicht volle Gleichberechtigung geben. Außerdem wäre es auch für die gesamte proletarische Bewegung von Vorteil, denn je besser die einzelnen Teile harmonieren, um so mehr gedeiht das Ganze.

Es ist wichtig, daß die Frau in ihrer Mitschwester vor allem den Menschen und nicht die Konkurrentin sieht. Sie darf nicht vergessen, daß sie sich selbst erniedrigt, wenn die Frau, nur weil sie Frau ist, nicht voll gewertet wird. Die Erkenntnis dieser Tatsache ist notwendig, denn das Geheimnis, daß ein Mann sich viel leichter durchsetzt als eine Frau, liegt zum Teil auch darin, daß sie oft einen doppelten Kampf zu führen hat: gegen das andere und gegen ihr eigenes Geschlecht.

Man kann die Beobachtung machen, daß **Männer sich viel besser vertragen als Frauen.** Die echte Freundschaft zwischen Männern, wo einer den andern verteidigt, einer für den andern einsteht, gibt es bei der holden Weiblichkeit fast gar nicht. Es ist bekannt, daß eine „beste" Freundin immer das Schlechteste über die andere zu erzählen weiß.

Die bequeme Ausrede, daß die Männer an vielen Unterdrückungen der Frauen schuld seien, gilt hier nicht. Wären die Frauen einig und hätten sie mehr Solidarität, dann wäre vieles anders. Sie haben es sich selber zuzuschreiben, wenn sie noch nicht so vollgewertet werden, weil sie sich durch ihre unkameradschaftliche Handlungsweise ins eigene Fleisch schneiden.

Gäbe es bei der Arbeiterschaft nicht Solidarität, dann hätten sie sich nie etwas erkämpft. Das sollten sich die Frauen stets vor Augen halten und Kleinlichkeit und Engherzigkeit ebenso von sich weisen, wie die Fischbeinkorsette. Dann werden sie in jeder Hinsicht als Menschen gewertet werden.

Kameradschaft ist den Frauen ebenso notwendig wie Solidarität dem Gesamtproletariat! Lizzi Rosler.

Berufswünsche amerikanischer Kinder.

Eine Umfrage bei 52000 Buben und Mädeln.

Wenn man heute in Europa einen Jungen oder ein Mädchen fragt, was sie werden wollen, wird das Kind meist resigniert den Kopf schütteln und zur Antwort geben: Das weiß ich nicht. Genau so wenig können die Eltern angesichts der Arbeitslosigkeit von Millionen Erwachsener bestimmen, was mit ihrem Kind später einmal geschehen soll. Nun geht über Amerika zwar auch eine Welle der Arbeitslosigkeit; trotzdem aber sind die Aussichten dort noch besser als in unserem armen Europa. Deshalb kann die junge Generation von USA sich auch noch Illusionen machen. Der Direktor an einer Schule im Staate Ohio hat sich die Mühe gemacht, an 26 000 Knaben und 26 000 Mädchen im Alter von acht und achtzehn Jahren die Frage zu richten, was sie gern werden möchten. Und zwar sollten die Kinder nicht etwa einen Beruf nennen, sondern deren zehn und diese der Reihe nach aufzählen, je nachdem sie ihren Wünschen am meisten nahe kommen.

Die Kleinen.

Das Ergebnis ist recht interessant, denn es beweist zuerst einmal, daß sich die Ansichten der Achtjährigen kaum jemals ändern werden. Kinder in diesem Alter haben weder von Kultur noch von Technik, noch von Fortschritt eine Ahnung. In ihren Träumen werden, soweit es sich um die amerikanische Jugend handelt, die Cowboys immer die erste Rolle spielen, und tatsächlich steht auch dieser Beruf bei den acht Jahre alten Knaben bei weitem an erster Stelle, während die Flieger in bescheidenem Abstand folgen. Daß der Wunsch, Seemann zu werden, unter den Achtjährigen eine große Rolle spielt, ist bei einem Land mit soviel Küsten ganz erklärtlich. Auf den nächsten Plätzen rangieren die Anwälte und die Bankdirektoren, und es ist bezeichnend für die amerikanischen Kinder, daß die Lokomotivführer, die Polizisten und die Berufssportler von den Bankiers und Rechtsanwälten um eine Nasenlänge geschlagen werden.

Die Größeren.

Bei den Jungen von achtzehn Jahren sieht die Sache schon anders aus. Hier stehen die Flieger bei weitem und ganz allein an erster Stelle. Lindbergh ist noch immer das Ideal der amerikanischen Jugend. Die Architekten und Anwälte stehen gemeinsam an zweiter Stelle. Infolge der Wolkenkratzerpsychose verdienen die Architekten, wenn sie Glück haben ungeheure Vermögen, und daß die Anwälte in Amerika eine große Rolle spielen, weiß jedes Kind. Mit den Architekten hängen natürlich die Ingenieure eng zusammen, die denn auch auf dem nächsten Platz zu finden sind, aber die Stelle mit den Berufssportlern teilen müssen. Der Berufssportler ernährt seinen Mann, wenn er es richtig versteht, und Babe Ruth, der beste Baseballspieler der Vereinigten Staaten, verdient jährlich seine 100 000 Dollar. An nächster Stelle folgen die Musiker und dann die Aerzte, während die Journalisten die letzten Plätze besetzen. Ueber den guten Platz der Musiker ist zu sagen, daß die Amerikaner zwar keine nennenswerten Komponisten hervorbringen, sich aber als ausübende Musiker in immer größerem Umfang betätigen. Kapellen gibt es wie Sand am Meer und ihre Mitglieder verdienen im allgemeinen recht gut.

Die Mädel.

Bei den jungen Mädchen von acht Jahren steht die Lehrerin als beliebter Beruf obenan. An zweiter Stelle stehen die Hausfrauen, gefolgt von der Kindergärtnerin. Mitglied einer Kapelle zu werden scheint den jungen Mädchen von acht Jahren außerordentlich begehrenswert, während sie an die letzte Stelle den Beruf der Stenotypistin gesetzt haben. Aber in zehn Jahren kann sich viel ändern, und die jungen Mädchen von achtzehn Jahren wollen am liebsten Stenotypistin werden. Die Hausfrau hält sich bei ihnen ebenfalls auf dem zweiten Platz, gefolgt von der berufstätigen Musikerin und Kindergärtnerin, während die **Lehrerin den letzten Platz einnimmt.**

Bravo, Spanien!

Spanien, die jüngste der europäischen Republiken, ist in unserer Zeit, die so wenig Erfreuliches zu bieten hat, einer der ganz wenigen Lichtpunkte. Ein Satz in der neuen spanischen Verfassung lautet:

> Ehelichkeit oder Unehelichkeit der Geburt dürfen auf amtlichen Zeugnissen nicht erwähnt werden.

Zehntausende ledige Mütter werden aufatmen. Hierzulande ist man noch nicht so weit. Hier muß es auf jeden Wisch Papier, daß das Kind keinen Vater hat. Hier hat die Frau, die den Stolz hat, aus eigener Kraft ihr geliebtes Kind großzuziehen, einen Dornenweg zu gehen. Wieviel unnötige Demütigung, wieviel veraltete Verachtung, wieviel empörendes Mißtrauen könnte durch eine internationale Anwendung solchen menschlichen Rechtes aus der Welt geschafft werden!

Du hilfst dir selbst!

wenn du treu und entschlossen zu deiner Zeitung stehst, für diese wirbst und alles daran setzt, die Zahl der Abonnenten zu vergrößern. Neue Leser sind neue Kämpfer. Darum wirb für dein Blatt, für die „Lodzer Volkszeitung"!

Roman von Robert Misch

Der Geizhals

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

13. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

„Charlotte, liebste Charlotte!“ rief der Rentier windelweich, in die Enge getrieben. „Du sollst deine Gäste und Gesellschaften haben, meinetwegen auch Bälle. Aber bleibe bei mir, verlaß die Villa Kaltenbach nicht, die mir ohne dich verwaist vorkommen wird!“

„Jetzt sprichst du so, und später —“

„Nein, nein! Ich gebe dir mein Wort! Ich schwöre dir: sogar Ballkleider will ich ihnen kaufen'“ sagte er mit einem Gesicht, als ob er etwas sehr Saures oder sehr Bitteres verschluckt hätte.

„Nun gut. Wir werden also in einige Vereine eintreten —“

„Vereine? Müssen es denn gerade Vereine sein?“

„Siehst du — jetzt fängst du schon wieder an! Es geht eben doch nicht, daß ich bleibe. Entweder übernehme ich die Leitung und Repräsentation deines Hauswesens, und dann mußt du dich meinen Anordnungen fügen, oder —“

„Ja, ja — also meinetwegen auch Vereine!“ sagte Herr Kaltenbach geknickt. „Was für Vereine denn eigentlich? Mein Kegelklub hat nur männliche Mitglieder; und sonst bin ich nur noch im Haus- und Grundbesitzerverein — wegen der billigen Müllabfuhr — und im Verein gegen Verarmung und Bettelei, weil einem das Schild an der Tür gegen die lästigen Bettler schützt.“

„Das laß nur meine Sorge sein!“ sagte Frau Charlotte spöttisch. „Aber wenn es dich interessiert: wir werden zunächst in einen weiblichen Wohltätigkeitsverein eintreten, weil man da immer feinere Damen kennenlernt —“

„Wohltätigkeitsverein!“ echote Kaltenbach seufzend, denn eine weite Perspektive von Bazaren, Sammlungen, Beiträgen — kurz, lauter Attentate auf seinen Geldbeutel eröffneten sich vor ihm.

„Außerdem zunächst in einen Tennisklub und einen Literaturverein ...“

„Was denn? Warum denn? Wer spielt denn Theater?“

„Bis jetzt noch niemand! Aber der Sanitätsrat hat mir erst neulich geraten —“

„Theater zu spielen?“

„Unsinn! Tennis zu spielen, da ich seit meinem Aufenthalt in Europa etwas zu stark werde. Und den blutarmen Mädels wird es auch gut tun.“

Herr Kaltenbach verließ das gefährliche Thema, indem er schnell fragte:

„Nun, und wer will Theater spielen?“

„Anna natürlich. Sie hat doch ein großes Talent.“

„So, so! Aber für eine Braut —“

„Ach was. Eine Braut muß sich erst recht amüsieren; außerdem lernt man dort sehr nette Leute kennen, und das wird deiner Toni gewiß nicht schaden. Also bleibt es nun dabei? Ich möchte nicht zum zweiten Male einpacken müssen.“

„Natürlich, natürlich, wenn du nur bleibst!“ beeilte sich der Rentier zu erwidern.

Dann zog er sich, sein Frühstück an sein Bett stellend, in sein Zimmer zurück. Er mußte sich nochmals ein Stündchen niederlegen; die Ereignisse dieses Morgens hatten ihn zu sehr angegriffen.

Drinnen im Wohnzimmer stand die Tante mit triumphierendem Lächeln da, hochaufgerichtet an ihren treuen Helfershelfer, den Koffer, gelehnt, während die beiden jungen Mädchen, die natürlich durch die Türspalte jedes Wort belauscht hatten, wilde Naturlaute ausstoßend, einen Freudentanz um sie aufführten.

* * *

Ein Auto war angeschafft worden, und Kaltenbach hatte freiwillig, ja trotzdem Charlotte dagegen protestierte, den Führerkursus nicht nur für die jungen Mädchen, sondern auch für die Schwägerin bezahlt.

Herr Kaltenbach bewunderte sich selbst ob solchen Heldenmuts. Man muß eben zu gewissen Zeiten Opfer bringen können.

Es gab Stunden, in denen sich Kaltenbach — warum eine Maske vor sich selbst tragen? — den größten Dummkopf Berlins und Charlottenburgs nannte. Und wie teuer so ein Nichts war! Viertausend Mark für so ein lausiges Auto! Aber die Maschine war da, sie stand, zu seinem Aerger, in ihrer ganzen aufdringlichen, modernen Eleganz in der Garage. Und was noch schlimmer war: jetzt konnte er die Mädels gar nicht mehr kontrollieren oder beschäftigen. Suchte er sie, so waren sie ausgeflogen, oft zu den unwahrscheinlichsten Stunden.

Was sollte er tun? Der Koffer Charlottes stand wie ein drohendes Schreckgespenst vor ihm und lähmte jede Auflehnung gegen das Joch der Schwägerin, das sie ihm langsam, aber sicher und unzerreißbar aufgelegt hatte.

Mit grimmiger Miene sah ihnen Kaltenbach nach, wenn die drei Damen, die Tante als „schützende Henne“, im Auto davonsausten. Nachdem sie die erste Lern-, Angst- und Uebungsperiode überwunden hatten, fühlten sie sich sehr wohl im Wagen und dehnten ihre Exkursionen immer weiter aus.

Ihre Ausflüge gingen natürlich meist nach dem Grunewald, oft bis Potsdam und weiter. Aber allmählich, nachdem ein herrlicher, klarer Oktober und ein leidlicher Novemberanfang diese Partien begünstigt hatten, rückte der Winter mit Nebel, Regen und Schnee an und setzte ihnen ein Ziel.

Auch war der erste Reiz der Neuheit bald vorbei, und so wurde die Maschine immer seltener hervorgeholt. Nur Toni, die sonst so schläfrige Toni, blieb dieser Passion mit merkwürdiger Ausdauer treu. Wenn es Wetter und Zustand der Straßen nur irgend gestatteten, fuhr sie mutterseelenallein davon.

Uebrigens hatten Anna und Frau Charlotte jetzt gar keine Zeit mehr für den Sport übrig, da jetzt die Kunst ihre Rechte geltend machte. Das demnächstige erste Auftreten der kleinen Schwäbin auf den weltbedeutenden Brettern des Vereins „Thalia“ stand bevor.

Die „Thalia“ war eine der ältesten und vornehmsten Liebhaberbühnen in der Reichshauptstadt. Ahlers, der stets Hilfsbereite, hatte durch einen Bekannten den Eintritt Kaltenbachs und Kolbs mit ihren Familien vermittelt. Brummend zahlte der Rentier die Aufnahmekosten und den Jahresbeitrag, die entsprechend der Exklusivität des Vereins von ziemlich beträchtlicher Höhe waren.

Kolb, der Anna zuweilen heimlich dramatischen Unterricht gegeben hatte, nahm jetzt mit dem Eifer, der ihn bei allen Dingen beseelte, die ihm nichts einbrachten und abseits der „Geschäfte“ lagen, die Sache in die Hand. Er fing einen regelrechten Unterrichtskursus mit ihr an, nach seiner „eigenen Methode“, die sich während seiner Direktions- und Regieepoche „so glänzend bewährt“ hatte. Er versuchte zwar auch, gegen ihren Dialekt anzukämpfen, aber die Sache hätte ihnen beiden sicher keinen Spaß gemacht, wenn man nicht daneben nach Dilettantenart, die die Frucht vor der Blüte pflücken will, gleich an das Studium der größten klassischen und modernen Rollen gegangen wäre.

Man kann sich denken, mit welchem Vergnügen Herr Kaltenbach den durchs ganze Haus schallenden Deklamierübungen seiner Nichte und zukünftigen Schwiegertochter lauschte, die oft ganze Vormittage mit wahrem Feuereifer studierte, bis der Rentier es nicht mehr aushielt und fluchend davonlief.

Kolb versicherte Frau Charlotte wiederholt, daß Anna ein starkes, ausgesprochenes Talent für das Tragische besitze, das nur der Ausbildung und Uebung bedürfe, um sich glänzend zu entfalten.

„Schade, schade, daß sie nicht wirklich zur Bühne geht! Das gäbe eine große Karriere ... Aufs Talententdecken habe ich mich stets verstanden ... Sie nannten mich beim Theater den zweiten Heinrich Laube.“

Tante und Nichte sahen sich dann mit strahlenden Augen, heimlich, frohlockend, an. Natürlich durfte das Geheimnis nicht zu früh verraten werden, ehe nicht ein großer Triumph solchen Bestrebungen eine gesicherte Grundlage gab.

Aber leider sah es mit dem Auftreten schlecht aus. Der Regisseur und artistische Leiter der „Thalia“, ein ehemaliger Schauspieler, der ebenfalls dramatischen Unterricht gab — nebenbei durch seine Frau ein Maskenverleihinstitut betrieb —, wollte von dem Auftreten Annas durchaus nichts wissen.

Es sei noch viel zu früh, erst müsse sie noch bedeutend studieren, sich vor allem ihren Dialekt abgewöhnen. Er wolle ihr gelegentlich ein kleineres Röllchen anvertrauen, aber für die Hauptrollen sei sie noch nicht reif — da habe er andere Damen zur Verfügung. Eine kleine Bauernmädchenepisode in einem Volksstück (im Dialekt) wiesen Tante und Nichte jedoch entrüstet zurück. Anna sollte mit Glanz auftreten oder gar nicht.

Der Vorsitzende des Vereins, ein Strumpfwarenfabrikant, dessen Tochter die ersten „Naiven“ spielte und an den sich Frau Charlotte bittend und beschwerdeführend wandte, erklärte, daß er sich grundsätzlich nicht in die artistische Leitung mischen könne, die in den besten Händen sei.

„Wenn Herr Pilz Ihr Fräulein Nichte noch nicht für reif genug hält, um erste Rollen zu spielen, wird es wohl richtig sein. — Uebrigens gebe ich Ihnen einen guten Rat ... Lassen Sie doch Ihre Nichte bei ihm ausbilden. Er ist ein vorzüglicher Lehrer und schließlich“ — er zwinkerte schlau mit den Augen —, „etwas haben muß er doch von der Geschichte. Der Verein bezahlt ihn durchaus nicht sehr glänzend; wir müssen sparen ...“

Frau Charlotte ergriff als kluge Frau diesen zarten Wink, und Anna wurde die Schülerin des Herrn Pilz, ohne darum den Unterricht bei Onkel Kolb aufzugeben. Und siehe da — das half! Wenige Wochen später sollte sie ihr erstes Debut als Luise in „Kabale und Liebe“ haben, welche Rolle er jetzt eifrig mit ihr studierte.

Toni setzte unterdes ihre Ausfahrten unentwegt fort. Sobald die Straßen nur irgend fahrbar waren, setzte sie sich ans Steuer.

Herr Kaltenbach hatte längst darauf verzichtet, sich dagegen aufzulehnen. Nur Fritz hielt er noch einigermaßen unter der Fuchtel. Dreimal in der Woche erhielt er zwar auf Veranlassung der Tante den Hausschlüssel, mußte aber Punkt zwölf Uhr zu Hause sein.

Es war aber nicht bloße Lust am Sport, was Toni zu einer so eifrigen Sportsjüngerin gemacht hatte. Sie hatte ein Ziel vor Augen, ein materielles, wirkliches, und ein ideelles, das sie ebenfalls bald zu erreichen hoffte.

Toni liebte, liebte schon wieder mit der ganzen unbefriedigten Glut ihres jungfräulichen Herzens. Ahlers war vergessen. Er hatte sie ja doch nur an der Nase herumgeführt. Er war nur ein Schmetterling, der von Blume zu Blume gaukelte, ein bloßer Süßholzraspler ohne „reellen Hintergrund“. Er konnte sie ja ohne ihre Mitgift doch nicht heiraten. Ein Referendar, der selbst nichts hat ... das war ausgeschlossen.

Was war Ahlers überhaupt gegen ihn! Ein schwacher Stern gegen die Sonne. Nicht nur schön, bleich, interessant und geistreich war er — auch vornehm, reich und hochgeboren — ein Graf, ein wirklicher Graf, wenn auch nur ein polnischer! Vor allem gab ihm das ein Relief mehr in ihren Augen, wenn er das Deutsche mit einem fremden Akzent so entzückend radebrechte.

Schon beim ersten Sehen hatte sie seine Aufmerksamkeit erregt. Das fiel noch in jene Zeit, als sie mit der Tante und Kusine gemeinschaftlich ausfuhr. In einem der großen Wirtshäuser Halensees hatten sie eines Vormittags Rast gemacht. Neben ihnen, an einem der Verandatische, saßen zwei Herren, der eine „er“, dessen blasse, edelgeschnittene Züge sogar der Tante aufgefallen waren.

„Das ist mal ein hübscher Kerl!“ meinte diese. „Und so elegant und schneidig! Kinder, mir scheint, ihr habt da eine Eroberung gemacht ... er schaut immer zu uns herüber.“

Unverkennbar blickte er zu ihnen hin; aber Toni merkte deutlich, daß es nur ihr allein galt. Unter seinen flammenden Blicken wurde sie dunkelrot. Bald darauf stand sein Begleiter auf, der ebenfalls einen Motorradanzug trug, und verabschiedete sich von dem blassen, interessanten Herrn mit den Worten:

„Aber auch Wort halten, Graf!“

Die Tante und Anna, in ein Gespräch vertieft, hörten es nicht; sie hörten auch nicht, wie wenige Minuten später der Kellner mit vertraulicher Devotion dem Fortgehenden, der offenbar hier Stammgast war, die Worte nachrief:

„Auf Wiedersehen, Herr Graf!“

Und einen Blick hatte er ihr beim Abschied zugeworfen, einen Blick ...! Aber er hatte noch mehr getan. Die prachtvolle, dunkelrote Rose, die er im Knopfloch trug, fand Toni beim Abfahren ans Steuer gebunden. Die Tante und Anna machten natürlich über den unbekannten Spender ihre Witze; aber Toni bewahrte die Blume sorgfältig auf und preßte sie später.

Sie hatte ihn dann noch einige Male in Halensee und in der Villenkolonie Grunewald getroffen, stets auf seinem eleganten Motorrade, stets tadellos gekleidet. Mit den Augen grüßte er sie, einen anderen Gruß nicht wagend, bis sie eines Tages auch seine persönliche Bekanntschaft machte.

Es war mitten im Grunewald, auf dem Wege nach Wannsee. Es hatte einen Zusammenstoß gegeben und beinah wäre auch Toni auf den Trümmerhaufen aufgefahren. Die aufgeregten Zuschauer drohten, die „dumme Gans“ zu verhauen, da kam „er“ aufs neue und rettete die Situation.

Natürlich bedankte sie sich vielmals bei ihm, und ebenso natürlich setzten sie ihren Weg zusammen fort.

Schon nach den ersten Worten hatte er sich ihr vorgestellt:

„Kowalski!“

Auch sie nannte ihren Namen, etwas beschämt, daß es ein schlicht bürgerlicher und urdeutscher war.

Er behandelte sie als echter Kavalier mit vollendeter Höflichkeit. „Gnädiges Fräulein“ nannte er sie, was ihr in ihrem Leben noch nicht oft passiert war.

Natürlich redete sie ihn mit „Herr Graf“ an. Er stutzte einen Moment, als er sein Inkognito gelüftet sah, schien sogar etwas verlegen und erwiderte ablehnend:

„Ach, lassen wir doch hier den Grafen!“

Aber sie kehrte sich nicht daran; sie konnte ihn doch nicht schlechtweg „Herr Kowalski“ nennen. Das ging doch einfach nicht, hätte ihr auch gar keinen Spaß gemacht. Mit wahrem Vergnügen gebrauchte sie seinen Titel recht oft, worein er sich seufzend fügte, mit jener blasierten Schwermut, die ihm so besonders gut und vornehm stand.

Kurz, er war ein Mann ganz zum Verlieben — und nach der ersten Viertelstunde flammte ihr Herz bereits lichterloh. Er sprach nicht viel, aber was er sagte, klang so eigenartig und vornehm.

Im Verlauf des Gesprächs, das sich über das Autofahren und seine Verbreitung entspann, erwähnte er Polen, Rußland, Oesterreich und Paris. Auch England schien er besucht und überhaupt weite Reisen gemacht zu haben.

Toni war berauscht, geblendet, entzückt. Und dieser hohe Herr fuhr hier mit ihr herum und deutete ihr mit zarten Worten an, wie sie ihm bereits beim ersten Anblick in Halensee aufgefallen sei. Wer denn die ältere und die junge Dame wären, die sie damals begleitet hätten? Natürlich gab ihm Toni genaue Auskunft über sich und ihre Familie, was er mit einem leisen, müden Lächeln anhörte.

Sie bewunderte alles an ihm, von der Haarfrisur bis zu den eleganten, gelben Schnürschuhen. Dreß, Motorrad und Besitzer — eins war immer schicker und eleganter als das andere.

In Wannsee machten sie Station, im „Schwedischen Pavillon“. Der Graf ließ eine Erfrischung bringen, von der sie zögernd auf sein Zureden genoß. Schließlich, als sie schon vertrauter waren, wagte sie ihn zu fragen, ob er einen schweren Kummer erlitten hätte.

„Sie sehen so kummervoll aus, Herr Graf. Es fiel mir schon neulich auf. — Es ist wohl unzart, daß ich Sie frage?“

„Oh, fragen Sie — fragen Sie!“ rief der Graf bewegt. „Es tut meinem müden, wunden Herzen wohl. Ja, ich habe einen großen Schmerz erlitten, der mein ganzes Dasein vergällt — aber niemand kann mich davon befreien, wenn nicht —“

Er versank in düsteres Schweigen.

„Sprechen Sie, Herr Graf!“ hauchte Toni verschämt. „Wenn ich Ihnen helfen, Sie trösten könnte ...!“

„Sie sind ferr güttig, mein libbes, gnädiges Fräulein — ferr güttig! Wenn mich jemand erlösen kann von meinem Kummer, so ist es ein libbendes Weib, das mir ganz vertraut, das an mich glaubt und sich durch nichts irre machen läßt, was es auch erfährt.“

O Gott! — Ein ganzes Meer von Empfindungen schlug über Toni zusammen — nie gekannte Gefühle durchwogten ihr jungfräuliches Herzchen. Das klang ja ganz wie in den Romanen, die sie seit einiger Zeit gierig verschlang — so geheimnisvoll, so „hehr und hoch“. Was er wohl für ein schreckliches Schicksal erlebt haben mochte?! Verrat seiner heiligsten Empfindungen — betrogen von einem Weibe — schwere Enttäuschung! O Gott, wenn sie vom Schicksal dazu bestimmt war, eine Wendung in seinem Dasein hervorzubringen?!

Er mochte wohl so etwas erraten haben, denn er sagte leise, während ein schmerzlich-müdes Lächeln um seine Lippen zuckte:

„Wenn wir uns erst näher kennen — werr weiß — werr weiß, was Sie mir noch alles bedeuten können. Nicht wahr, wir sehen uns wieder?“

Toni war natürlich fest dazu entschlossen; aber es gehörte doch nun einmal zum weiblichen Repertoire, die Spröde zu spielen.

„Ich weiß wirklich nicht, Herr Graf, ob ich —“, hauchte sie verschämt.

(Fortsetzung folgt.)

ternehmens, um Rechnung zu legen. „Meine Herren", sagte er, „ich habe einen Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Geschäftsperiode vorbereitet. Aber da wir übereingekommen sind, keine Kondolationen auszutauschen, so halte ich es für ratsam, von dessen Verlesung abzusehen. Ich nehme an, daß sie mit den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen genugsam vertraut sind, um sich ein Bild von unserer finanziellen Situation machen zu können."

„Ganz richtig", stimmte der Vorsitzende zu. „Erst unlängst habe ich zu meiner Frau gesagt: „Das Leben ist ohnehin ernst genug. Man braucht nicht noch in Generalversammlungen zu gehen." Uebrigens habe ich letzte Woche von unserem Betriebsstatistiker, bevor ich ihn abbaute, eine Reihe prächtig kolorierter graphischer Darstellungen anfertigen lassen, damit wir das Wirtschaftsleben noch einmal von der heiteren Seite sehen." Hierauf öffnete er eine Lade des Schreibtisches und breitete einige bunte Zeichnungen auf der geräumigen Tischplatte aus. In diesem Augenblick klopfte es an der Tür und zwei Männer in Overalls traten ein. „Wir kommen von der Phönix-Möbellieferungs-Gesellschaft", sagte der eine. „Wir kommen, um den Schreibtisch abzuholen", fügte der zweite hinzu.

Der Vorsitzende nahm die Tafeln an sich und sagte: „Der Antrag liegt vor, diesen Schreibtisch der Phönix-Möbellieferungs-Gesellschaft zurückzustellen. Ist jemand dagegen?"

Die beiden Arbeiter packten den Schreibtisch. „Einstimmig zum Beschluß erhoben", rief der Vorsitzende ihnen zu. Dann wandte er sich wieder den graphischen Darstellungen zu. „Hier sehen Sie", so fuhr er fort, „eine Tafel mit roten und schwarzen Linien. Die Verluste werden durch schwarze Linien, die Gewinne durch rote dargestellt." Hier wurde er neuerdings durch die Ankunft zweier Männer in Overalls unterbrochen. „Wir kommen von der Sitzmöbel-Aktiengesellschaft", sagte der eine. „Wir kommen, um die Stühle abzuholen", fügte der andere hinzu.

„Der Antrag liegt vor", sagte der Vorsitzende, „unsere Stühle der Sitzmöbel-Aktiengesellschaft zurückzustellen. Wer dagegen ist, möge sich erheben!"

Jedermann stand auf, um zu widersprechen, und die Abgesandten der Sitzmöbel-Gesellschaft nützten so die Lage geschickt aus, um sich sämtlicher Stühle zu bemächtigen.

Nachdem der letzte Stuhl hinausgetragen worden war, brachte der Vorsitzende eine weitere Zeichnung zum Vorschein. „Diese Kurve", erklärte er, „stellt die Auf- und Abwärtsbewegung der Geschäftskonjunktur von der Eiszeit bis zum 1. November 1931 dar. Es wird Ihnen nicht entgehen, daß die Kurve ständig aufwärts verläuft. Ungefähr im 15. Jahrhundert sehen Sie zwar eine jähe Abwärtsbewegung. Aber die ist lediglich darauf zurückzuführen, daß jemand unseren Betriebsstatistiker gestoßen hat, als gerade die Kurve zeichnete. Und wer weiß? Vielleicht ist die gegenwärtige Wirtschaftskrise auf einen ähnlichen Zufall zurückzuführen. Man gebe unseren Statistikern mehr Ellbogenfreiheit!"

„Das ist das einzige, was wir Ihnen geben", sagte ein Mitglied des Aufsichtsrates.

„Und nun kommen wir zur nächsten Zeichnung", fuhr der Vorsitzende fort. „Sie stellt das Ansteigen der Kaufkraft des Dollars in den letzten Monaten dar."

„Welches Dollars?" rief da freudig erregt der Kassierer. „Wo ist der Dollar?"

„Ich spreche nur bildlich", erklärte der Vorsitzende.

In diesem Augenblick ging das Licht aus. Die plötzliche Finsternis verursachte allgemeine Verwirrung. „Herr Präsident", sagte der Oberbuchhalter, „ich habe vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß wir von der Elektrizitätsgesellschaft bereits dreimal gemahnt worden sind."

„Als eine Aktiengesellschaft", erwiderte der Präsident würdevoll, „haben wir das Recht auf vier Mahnungen. Ich beantrage die Wahl eines Komitees von einem Manne, das die Elektrizitätsgesellschaft anruft."

„Leider wurden unsere Telephonleitungen gestern ausgeschaltet, Herr Präsident", erwiderte der Oberbuchhalter. „Aber ich kann in die Drogerie an de Ecke gehen, um zu telephonieen. Hat jemand zehn Cents"

Niemand hatte zehn Cents. Einen Augenblick herrschte Schweigen.

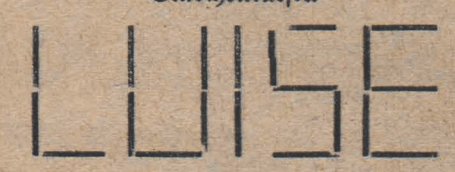
„Liegt sonst noch ein Antrag vor?" fragte der Vorsitzende. „Wenn nicht, dann beantrage ich, daß wir die Versammlung vertagen. Wer dafür ist, der gebe seine Zustimmung durch das übliche Seufzen zum Ausdruck."

Wir alle seufzten. „Vertagt", sagte der Vorsitzende, und so nahm die diesjährige Generalversammlung ihr Ende. Die Direktoren entfernten sich. Der eine ging in den Bryant-Park, der andere in den Battery-Park, ein dritter wieder in den Union-Square-Park, wo die Bänke noch nicht alle bevölkert sind.

(Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem amerikanischen von Leo Korten.)

Rätselecke.

Stäbchenrätsel.



Welchen Beruf hat der Mann dieser Frau? Man findet ihn, indem man zwei weitere Stäbchen hinzufügt.

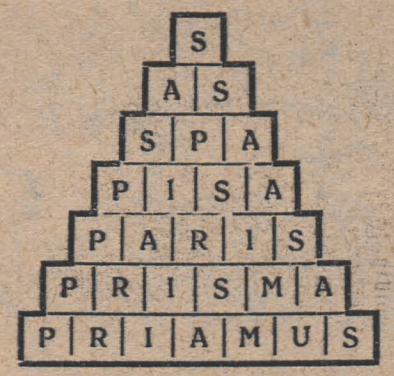
Sprichwörterrätsel.

Fürs Leben, nicht für die Schule, lernen wir.
Es liegt mir auf der Zunge.
Sich regen bringt Segen.
Ein Schelm, der mehr gibt als er hat.
Gute Leute sind der Bettler Beute.
Viel Lärm um nichts.
Besser haben als kriegen.
Das Leben ist ein Kampf.
Ein Schwert hält das andere in der Scheide.

Aus jedem der vorstehenden Sprichwörter ist ein Wort zu entnehmen; auf diese Weise ergibt sich ein neues Sprichwort. Wie lautet dieses?

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Rätselpyramide.



Erzählung in Zahlen: Ferien, freien, lesen, reisen, seiner, freie, Eifer, frei, rein, Reif, nein, eine.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

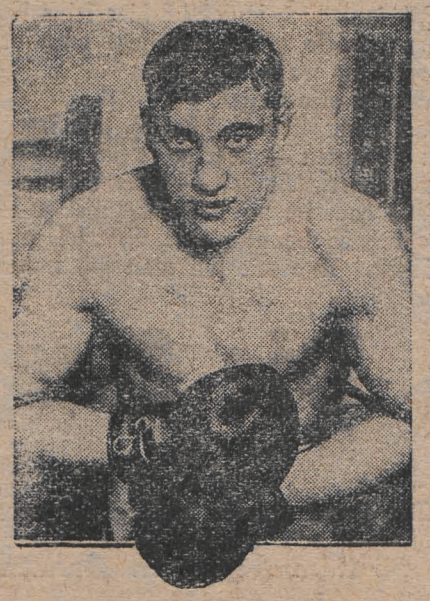
№ 2 (10) | Sonntag den 10. Januar 1932 | 10. Jahrgang

Die Ueberschwemmung in Sachsen

Eine überschwemmte Straße in Chemnitz

Das Städtchen Schwarzenberg ist vom Hochwasser ganz überflutet.

Auf der Jagd nach Autogrammen. Der 54jährige Globetrotter Mikulec, der seit 30 Jahren die Welt bereist, um in einem Riesenbuch, daß er in einem Kinderwagen herumfährt, Autogramme berühmter Leute zu sammeln.



Carnera, der italienische Riesenboxer.

Die Badeanstalt.

Von **Michael Soschtschenko.**

Man sagt, Bürger, in Amerika soll es vorbildliche Badeanstalten geben. Du kommst hin, ziehst dich aus, tust deine Sachen in einen besonderen Kasten und gehst dich waschen. Kein Mensch macht sich da die geringste Sorge wegen Diebstahls oder so; man braucht nicht mal eine Nummer. Höchstens, daß mal ein ganz besonders Vorsichtiger zum Bademeister sagt: „Good bye, gib mal schön acht!“ Unser Amerikaner wäscht sich, kommt zurück und erhält seine Wäsche schön sauber gewaschen und geplättet. Das Hemd schneeweiß, die Unterhosen gestopft und geflikt. Das ist ein Leben!

Ueber unsere Badeanstalten kann man sich ja auch nicht beklagen. Waschen kann man sich bei uns auch. Aber mit den Nummern hapert es bei uns.

Vorigen Sonnabend ging ich in die Badeanstalt. (Schließlich kann man doch nicht nach Amerika fahren.) Man gab mir also zwei Nummern. Eine für die Wäsche, die andere für Mantel und Mütze.

Wo soll aber ein nackter Mensch die Nummern lassen? An den Bart kann man sie doch nicht binden. Ich band also an jeden Fuß eine Nummer und ging hinein. Die Nummern klatschten beim Gehen an die Füße. Das war nicht sehr angenehm. Aber gehen muß man doch. Ich mußte sogar sehr viel gehen. Ich mußte nämlich eine Schüssel suchen. Ohne Schüssel kann man sich doch nicht waschen.

Ich machte mich also auf die Suche nach einer Schüssel. Was sehe ich da? Ein Bürger wäscht sich in drei Schüsseln: In der einen steht er, in der zweiten wäscht er sich den Kopf, und die dritte hält er krampfhaft in der linken Hand fest, damit sie ihm keiner wegnimmt.

Ich lange nach seiner dritten Schüssel, will sie ihm wegnehmen. Aber er läßt sie nicht los. „Was fällt dir ein,“ sagt er, fremde Sachen zu stehlen! Gib nur acht, daß ich dir mit der Schüssel nicht eins auswische! Dann hast du nichts zu lachen“.

Ich erwidere: „Wir sind nicht mehr unterm Zarenregime. Jetzt wird nicht mehr mit Schüsseln gehauen. So ein Egoismus! Andere wollen sich doch auch waschen. Wir sind doch hier nicht im Theater.“

Aber er dreht mir den Rücken zu und wäscht sich unbekümmert weiter.

„Ich kann doch schließlich hier keine Prügelei mit ihm anfangen“, denke ich. „Und jetzt wird er sich absichtlich drei Tage lang waschen.“

Ich gehe also weiter.

Nach einer Stunde sehe ich, wie irgend so ein Onkel ganz in Gedanken — oder ob er sich nach der Seife gebückt, die ihm weggerutscht ist? — seine Schüssel losgelassen hat. Jedenfalls habe ich mir diese Schüssel zu Gemüte gezogen.

Jetzt habe ich also eine Schüssel, aber keinen Platz zum Sitzen. Und wie soll man sich im Stehen waschen?

Gut! Ich stehe also, halte die Schüssel in der Hand und wasche mich.

Aber um mich herum — Herr, du mein Gott! — wird große Wäsche gewaschen. Der eine reinigt seine Hosen, der andere schrubbt seine Unterhosen, der dritte wäscht wer weiß was noch alles. Kaum hat man sich gewaschen, so ist man schon wieder schmutzig. Dabei spritzen sie, die Teufel, und einen Krach machen sie; man verliert wahrhaftig die Lust, sich zu waschen. „Hol sie der Teufel“, denke ich. „Werde mich zu Hause waschen.“

Ich gehe in den Vorraum. Man händigt mir meine Wäsche aus. Alles gehört wirklich mir, nur die Hosen nicht. „Bürger“, sage ich, „bei meinen war hier ein Loch und bei diesen ist es da.“ Aber der Bademeister sagt: „Wir haben hier nicht die Löcher zu bewachen. Wir sind hier nicht im Theater.“

Gut! Ich ziehe also die Hose an und gehe, um meinen Mantel zu holen. Man händigt mir aber den Mantel nicht aus. Man verlangt die Nummer. Die Nummer habe ich aber am Fuß vergessen. Ich muß mich also wieder ausziehen. Ich ziehe die Hosen aus, suche meine Nummer; die Nummer ist nicht da. Die Schnur hängt noch am Bein, aber die Nummer ist fort. Ich reiche dem Bademeister die Schnur, aber er nimmt sie nicht. „Auf die Schnur kann ich keinen Mantel herausgeben“, sagt er. Da könnte jeder kommen und eine Schnur bringen. So viele Mäntel haben wir gar nicht. Warte, bis alle fort sind; dann geb' ich dir den, der übrig bleibt. Ich werde dir die Merkmale sagen: Die eine Tasche ist kaput, und die andere ist nicht vorhanden. Und was die Knöpfe betrifft“, sage ich, „so ist der oberste da, die unteren sind aber gänzlich abwesend.“

Er hat ihn mir dann doch ausgehändigt. Und die Schnur hat er nicht genommen.

Ich ziehe mich also an und gehe auf die Straße hinaus.

Plötzlich fällt mir ein, daß ich meine Seife vergessen habe. Ich gehe wieder zurück. Aber was meinen Sie? Im Mantel läßt man mich nicht hinein.

„Ziehen Sie sich aus!“ sagt man mir.

„Ich kann mich doch wahrhaftig nicht zum dritten Male ausziehen“, sage ich. „Ich bin doch hier nicht im Theater. Ersetzen Sie mir wenigstens den Wert der Seife!“

Das tun sie nicht.

Dann nicht! Wie sie wollen. Ich gehe also ohne Seife.

Der Leser ist sicher neugierig, zu erfahren: Was ist das für eine Badeanstalt? Wo befindet sie sich? Wie ist die Adresse?

Was für eine Badeanstalt? Nun, eine ganz gewöhnliche. Eine für'n Groschen.

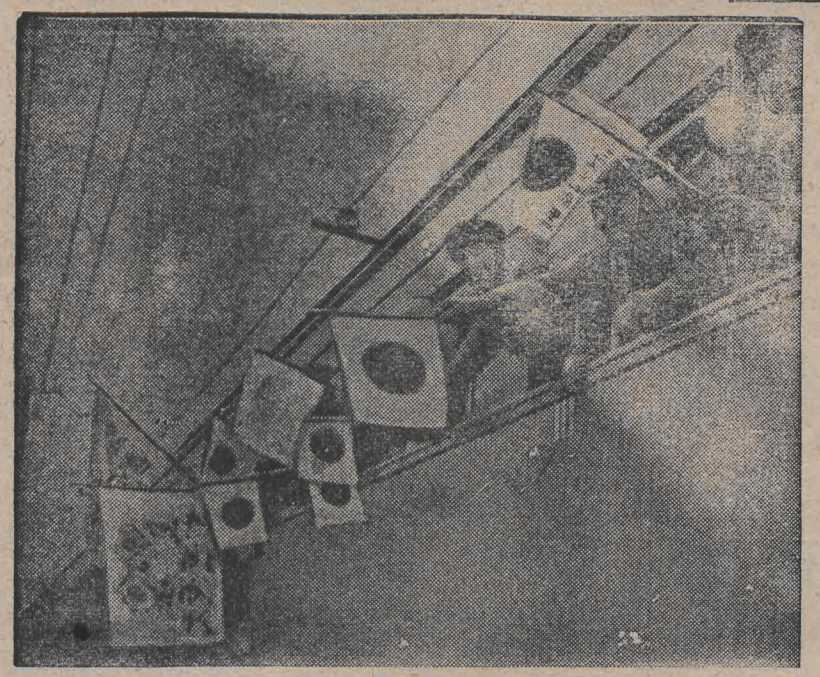
(Aus dem Russischen übertragen von Alma Lepere.)

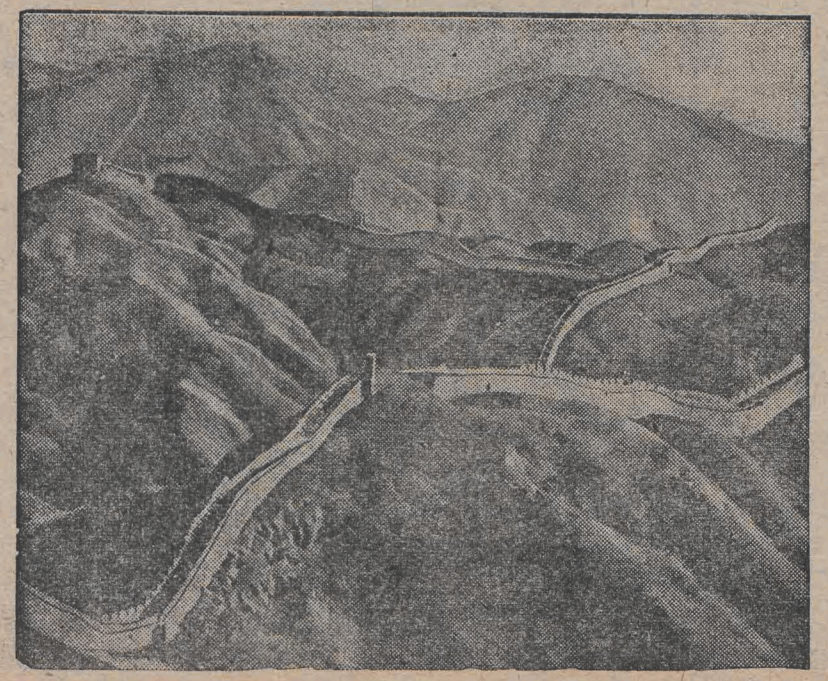
Die Generalversammlung.

Von **Weare Holbrook** (Neuyork).

„Der Zweck unserer heutigen Zusammenkunft, meine Herren“ — so eröffnete der Präsident der Aurora-Stahlwalzröhren-Aktiengesellschaft die Generalversammlung —, „ist nicht, einander unser gegenseitiges Beileid auszudrücken. Auch die heißesten Tränen sind nicht imstande, eingefrorene Kredite zum Auftauen zu bringen. Zur Kennzeichnung der Lage unseres Unternehmens möchte ich nur vorbringen, daß ich früher unsere Einnahmen auf der Rückseite gebrauchter Briefumschläge zu notieren pflegte, und daß ich in letzter Zeit nicht einmal mehr imstande gewesen bin, gebrauchte Briefumschläge aufzutreiben.“

Nun erhob sich Herr Trimble, Oberbuchhalter des Un-





Vom fernöstlichen Kriegsschauplatz.

Oben links: Japanische Soldaten auf dem Wege zur Front. — **Oben rechts:** Eine japanische Demonstration in den Straßen Japans, die zu Spendensammlungen für die japanischen Truppen in der Mandschurei auffordert. — **Mitte:** Ein japanischer Militärtransport auf der Fahrt nach dem Kriegsschauplatz. — **Unten:** Die berühmte chinesische Mauer, hinter die sich die Chinesen unter dem Ansturm der Japaner zurückziehen mußten.

Oben: Der neue chinesische **Ministerpräsident Tschen** ist der Sohn des ersten Präsidenten der chinesischen Republik. — Unten: **Sunso**, der neue chinesische Außenminister.

Vom Film.

Luna: „Triumph des Walzers".

Das unerschöpfliche Thema „Wien und seine Tradition in Lied und Walzer" wurde wieder einmal im Film gründlich ausgenützt. Und das in so schöner Manier, wie wir es nur vom „Försterchristel" und „An der schönen blauen Donau" kennen. Diese beiden „Wien-Filme" werden nun übertroffen vom „Triumph des Walzers". Und zwar in bildtechnischer Hinsicht. Zur besseren Orientierung sei gesagt, daß jene beiden vorgenannten Filme keine Tonfilme waren. Die Vertonung dagegen, was die Wiedergabe der Sprache anbelangt, ist hier stiefmütterlich behandelt worden. Man weiß nicht, was das für eine Sprache ist, die hier sehr gut gehört und doch nicht verstanden wird. Nur einzelne deutsche Laute hört man heraus.

Der Handlung liegt eine Legende von Johannes Strauß und seinem Bruder Joseph zugrunde. In Johanns Lebensspiegel tritt die schöne Wäscherstochter Jetty, und wie sich später herausstellte, die Konzertsängerin Jetty Streffs. Da sich aber beide in die dunkeläugige Jetty verlieben, bekommt die Handlung den nötigen sentimentalen Hintergrund. Aber nur der Meister Johann hat Gnade erreicht, Joseph zieht sich schmerzerfüllt zurück. Etwas von der verbotenen Marseillaise, Revolution und den verhaßten Magnaten geben dem Gesamtbilde Beweglichkeit und szenische Spannung. Reifes Spiel zeigen besonders Hans Stüwe und Claire Rommer. Man bekommt den Eindruck, Stüwe spiele nicht Johann Strauß, sondern er wäre es. So viel feuriges Temperament und Musikalität in den Bewegungen hat wohl selbst der Regisseur Manfred Noa nicht geahnt. Claire Rommer kann in der Rolle der Konzertsängerin nur dank ihrer Routine mitkommen. Beide aber singen schön, jasehr schön und gut. Musikalisch steht dieser Tonfilm auf beachtenswerter Höhe, wirkt doch eine künstlerische Streichkapelle mit, anscheinend Zigeuner. Den größten Erfolg in diesem Film haben sich der Regisseur Manfred Noa und Hans Stüwe erworben. A. S.

Aus der Philharmonie.

Alfred Hoehn (Klavier).

Das 13. Meisterkonzert stand unter dem Banne einer Persönlichkeit.

Alfred Hoehn bricht bei der Interpretation Beethovens mit der Tradition und sucht aus den Sonaten und — wie ich es in einem Warschauer Konzert Hoehns feststellen konnte — aus den Werken Bachs neue Werte herauszuheben und diese gewissermaßen zu „modernisieren". Zwar reagiert mancher, der nun seinen Beethoven so haben möchte, wie er ihn immer gehört hat, mit einem Kopfschütteln auf diese ihn verletzende Willkür, aber anderseits muß unbedingt zugestanden werden, daß Hoehns Gestaltung durch und durch lebensvoll ist und von einer nicht zu leugnenden Konsequenz geleitet wird. Ihr weiterer Vorzug ist eine größere Unmittelbarkeit der Wirkung, die sich z. B. in der am Donnerstag gespielten Appassionata von Beethoven kundtat. Und daß Hoehn eine etwas sinnliche Freude an der Klangschönheit kennzeichnet, die er sogar bei Bach und Beethoven nicht verschmäht, wird man ihm wohl kaum zum Vorwurf machen.

Wegen seiner stark ausgeprägten Individualität mit lyrischem Einschlag, und der Gestaltungskraft, die sicher aber eigenartig ihre Ziele verfolgt, ist Hoehn ein Großer in der Interpretation der Romantiker. Chopins dritte Ballade und der „Karneval" von Schumann gaben dem Abend den eigentlichen Gehalt. Chopins Mazurka A-Moll wurde zu einer poetischen Miniatur, in Melancholik und Halbdunkel gehüllt.

Feux d'Artifice von Debussy muß man dagegen mit Vorbehalt aufnehmen. Hier fehlte das gleißende und ätzende Kolorit, es mangelte an den eigentümlichen impulsiven Ausbrüchen. —ch.

Aus dem Reiche.

Schenkung eines Platzes

durch den Tomaschower Magistrat an den D. K. u. B. V. „Fortschritt".

Wie seinerzeit berichtet, hat der Magistrat und dann die Stadtverordnetenversammlung von Tomaschow einem Gesuche des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" auf Schenkung eines Platzes für den Bau eines Vereinshauses stattgegeben. Der Platz liegt zwischen den Straßen Jeziorna und Fabryczna, hat somit 2 Fronten, und ist ein Morgen groß. Nun erfahren wir, daß dieser Schenkungsbeschluß vom Lodzer Wojewodschaftsamt bestätigt wurde.

Sieradz. Altertumsfunde. In Sieradz wurden in der Koscielna 8 Erdgrabungen zur Durchführung einer Hauswasserleitung in einer Badeanstalt durchgeführt. Hierbei fanden die Erdarbeiter bei dem Graben eines Kanals drei alte Urnen. Nach der Oeffnung der Urnen wurden in diesen Silbermünzen vorgefunden, die aus dem 12. Jahrhundert stammen. Für die Funde hat sich die Verwaltungsbehörde interessiert, die die vorläufige Einstellung der Erdarbeiten und Sicherung der Fundstelle bis zur Untersuchung durch eine archäologische Kommission angeordnet hat. (a)

Großer Bankkrach in Sosnowice

Die „Bank Zaglembia" zusammengebrochen.
Direktor und Vorsitzender des Aufsichtsrates unterschlagen 650000 Zloty.

Vor einiger Zeit ist in Sosnowice die „Bank Zaglembia" zusammengebrochen. Täglich versammelten sich vor dem Bankgebäude große Massen von Sparern, die ihr Geld der Bank anvertraut hatten. Unter den Sparern befanden sich viel emeritierte Beamte und Witwen. Da die Bankverwaltung die Lage nicht mehr beherrschen konnte, wurde in einer Generalversammlung der Aktionäre der Bank ein neuer Aufsichtsrat gewählt. Der alte Bankdirektor wurde darauf entlassen und ein neuer angestellt. Der neue Direktor führte nun eine genaue Kontrolle der Bankbücher durch und stellte große Mißbräuche fest, die von dem bisherigen Direktor der Bank Stanislaw Zukowski und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates Felicjan Wieczorek verübt wurden. Von dieser Feststellung wurde die Untersuchungsbehörde in Kenntnis gesetzt. Es ergab sich, daß Zukowski während seiner 5jährigen Tätigkeit sich

400 000 Zloty unrechtmäßig angeeignet

hatte. Für das unterschlagene Geld kaufte er ein großes Gut bei Posen, eine Kork- und Möbelfabrik in Sosnowice, eine Villa in Gidle und außerdem 80 Hektar Wald in Ogrodzieniec. Diese Mißbräuche waren möglich, da eine Aufsicht über die Tätigkeit des Direktors gänzlich fehlte. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, der diese Aufsicht durchzuführen hatte, machte mit diesem unredlichen Bankdirektor ein Halbpartgeschäft und

eignete sich 250 000 Zloty an.

Auch andere Personen sind in diese Affäre verwickelt, doch ist noch nicht festgestellt, wieviel Geld sich diese angeeignet hatten.

Die Aufdeckung dieser Mißbräuche hat inmitten der Sparer eine große Erbitterung hervorgerufen. Zukowski und Wieczorek wurden verhaftet.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Großer Maskenball der Feuerwehr. Das Komitee für unbeständige Einnahmen der L.F.F. bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Der alljährliche Maskenball zugunsten der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr findet in diesem Jahre am 16. Januar d. Js. in den Sälen der Philharmonie in der Narutowicza 20 statt. Das Komitee für unbeständige Einnahmen der L.F.F. ist auch in diesem Jahre eifrig bemüht, den traditionellen Maskenball mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu dem Höhepunkt der diesjährigen Karnevalsveranstaltungen zu gestalten und scheut hierbei keine Arbeit und Mühen. Die Lodzer Gesellschaft, die ihre Feuerwehr ständig durch ihre Fürsorge unterstützt, wird ohne Zweifel die Säle der Philharmonie zu dem Maskenball bis auf den letzten Platz ausfüllen. Die zahlreichen Attraktionen und Ueberraschungen, die vom Komitee vorbereitet worden sind, darunter das billige zwangslose Büfett, werden dafür sorgen, daß das Fest erfolgreich verlaufen soll. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet in sämtlichen Feuerwehrzügen und in der Kanzlei der Feuerwehr in der Sienkiewicza 54 täglich statt.

Rezitationsabend im Christl. Commisverein. Es ist der Verwaltung gelungen, die beliebte Vortragskünstlerin Frl. Gertrud Schwarz aus Deutschland für einen Rezitationsabend zu gewinnen, der Donnerstag, den 14. d.M., pünktlich 9 Uhr abends im Vereinslokale, Al. Kosciuszki 21, stattfinden wird. Die genannte Künstlerin ist den Mitgliedern des Vereins von ihrem vorjährigen Auftreten in sehr angenehmer Erinnerung. Sowohl die Art des Vortrages, wie die Auswahl der Stücke bietet den Besuchern sichere Gewähr dafür, daß ihnen ein interessanter, genußreicher Abend bevorsteht. Es ist zu hoffen, daß die Mitglieder sich recht zahlreich einfinden werden. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, ein weiterer Vorleseabend statt. Thema: Geschichten aus alter Zeit. Zum Vorlesen gelangen folgende sehr interessante Erzählungen, die wertvolle Einblicke in das Leben früherer Jahrhunderte gewähren: Hans Frank: Der Klosterhahn, Die Bleiuhr, Sauerland, Alexander der Lange, und Wilhelm Schäfer: Der Student aus Salzburg. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Generalversammlung des Zubardzer Damenchors. Am 6. Januar d. Js. fand um 4 Uhr nachmittags die diesjährige Jahresversammlung des Zubardzer Damenchors statt. Die Sitzung wurde von Herrn Pastor Schedler eröffnet und dann von Herrn Dr. Wodzinski weiter geleitet. Aus den einzelnen Berichten geht hervor, daß der Verein 56 Mitglieder zählt, zu wiederholten Malen zur Verschönerung des Gottesdienstes im Zubardzer Bethaus aufgetreten und gesanglich beachtenswerte Fortschritte gemacht hat. Für Eifer wurden folgende Mitglieder ausgezeichnet: Frl. Sophie Hampel, Frl. Irma Groß, Frl. Irma Wolf, Frl. Lija Groß, Frl. Irma Jelinek, Frl. Ella Kwast und Frl. Irma Gampe. Nach vorgenommenen Neuwahlen setzt sich die Verwaltung wie folgt zusammen: Vorstandsdamen: Fr. Alis Hirsch, Frl. Melly Lembke; Schriftführerinnen: Frl. Terese Groß, Frl. Lidja Müller; Kassiererinnen: Frl. Eugenie Essenburger, Frl. Else John; Archivarinnen: Fr. Irma Treger, Frl. Lidja Hampel; Wirtinnen: Frl. Lidja Meier, Frl. Melanja Pischel; Revisionskommission: Fr. Alis Wolf, Frl. Irma Groß, Frl. Hulda Rösler. Bei Schluß der Versammlung forderte Herr Dr. Wodzinski in einer in herzlichem Tone gehaltenen Ansprache den Damenchor zu weiterer ausdauernder Arbeit auf.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 10. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15 Musik, 15.55 Kinderstunde, 16.20 und 16.55 Schallplatten, 16.40 Vortrag: Meeresungeheuer in Legenden und Wirklichkeit, 17.15 „Zawisza Czarny" von St. Malachowski, 17.30 Vortrag, 17.45 Orchesterkonzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportberichte, 19.45 Hörspiel: „Die Philosophie vor dem Kriege", 20.15 Populäres Konzert, 21.55 Literatur, 22.10 Konzert, 22.45 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7 Hafenkonzert, 11.30 Bach-Kantate, 13 und 16.30 Konzert, 20 Operette: „Gasparone", 22.30 Nachtmusik, 23.45 Beim Dortmunder Sechstagerennen.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafenkonzert, 16.15 Konzert, 18.45 Schubert-Konzert, 20.15 Operette: „Das Lied der Liebe", 23 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
7.30, 8.30 und 10 Konzert, 12.05 Blasmusik, 13.05 Schallplatten, 16 und 19.30 Konzert, 19 Arien aus Opern von Mozart, 20.10 Sketsch, 20.25 Humor, 21 Milinowskys Blasmusik, 22.20 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
9.30 Chorvorträge, 10.30 Orchesterkonzert, 12 Oper: „Margarete", 15.30 Konzert, 17.35 Kammermusik, 19.45 Jazzquartett, 20.15 Operette: „Das Lied der Lieder", 23.15 Tanzmusik.

Montag, den 11. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.10, 15.50, 16.40 und 19.40 Schallplatten, 15.25 Ratschläge für Erzieher, 16.20 Französischer Unterricht, 17.10 Vortrag: Die Frau der nordischen Länder, 17.35 Unterhaltungsmusik, 18.50 Verschiedenes, 19.45 Presse, Berichte, 20 Musikalisches Feuilleton, 20.15 Oper: „Der Mikado", 22 Uebertragung aus dem Theater „Morskie Oko"

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.55 und 20 Konzert, 14 Schallplatten, 16.30 Streichquartette, 17.30 Jugendstunde, 18 Unterhaltungsmusik, 21.10 „Wenn sie noch lebten", heitere Begegnung mit großen Männern, 22 Volkstümliches Konzert, 23.15 Berliner Operettenmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05, 13.05 und 17 Konzert, 12 Schallplatten, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendfunk, 20 Abendkonzert, 22.30 Nachtmusik, 23.45 Beim Sechstagerennen.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
10.10 und 12.05 Schulfunk, 12.30 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 15.40 Stunde für die reifere Jugend 16.30 und 20 Konzert, 22 Volkstümliches Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11, 17.55 und 19.05 Schallplatten, 12.35 und 20 Orchesterkonzert, 15.30 Volkslieder, 16.10 und 19.35 Konzert, 17.35 Kinderfunk, 22.15 Bunter Abend aus Neuyork.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 und 20 Konzert, 12.40 und 13.10 Schallplatten 15.30 Jugendstunde, 17 Tanzmusik, 21 Karneval in Wien 22.15 Berühmte amerikanische Radiostars.

Ausbau der deutschen Rundfunksender.

Dem Bericht des Reichspostministeriums nach sollen in diesem Jahre alle großen deutschen Sender bis zu 75 kW verstärkt und mit neuen Röhren von besonderer hoher Energie ausgestatte werden. Langenberg hat schon eine neue Apparatur mit 75 kW Sendeenergie erhalten. Das neue Sendegebäude, an dem schon seit dem Frühling gebaut wurde, ist fertiggestellt worden. Breslau, Leipzig und Frankfurt am Main erhalten gleichfalls neue Apparaturen. Der neue Breslauer Sender wird jetzt im Dorfe Rotsürben, 15 Klm. von Breslau entfernt, errichtet. In Leipzig wurde der Bauplatz für einen neuen Sender in der Nähe der Stadt bestimmt. Der Leipziger Sender übernimmt die bisherige Frankfurter Welle (389,6 m). Der Bau der eben erwähnten drei Stationen soll nach Ablauf von 10 Monaten beendet sein. Auch München erhält einen neuen Großsender, voraussichtlich wird er auf dem sogenannten Erdinger Moor errichtet.

Vom Büchertisch.

Oskar Woehrle: **Jan Hus, Der letzte Tag.** Woehrle unternahm es, die letzten 24 Stunden des Reformators Jan Hus, des Reformators, der 100 Jahre zu früh auf die Welt kam und darum auf den Scheiterhaufen mußte, in sein Buch zu zwingen. Und er zwang es.

Wie er es zuwege brachte, diesen Trubel, diese Unraft, dieses Hin und Her des letzten Tages Hus' in Buchform zu bringen, muß man gelesen haben, um sich ein Urteil bilden zu können. Das Buch fiebert ordentlich vor Leben, es zeigt Menschen, keine papierne, von Blut und Saft durchpulste Menschen. Ganz gleich, ob wir an den von einer reinen Idee besessenen Fanatiker Hus oder an den gewissenlosen gerissenen König Sigismund, oder gar an den im Selbstgespräch begriffenen Domvikar denken — wir haben es mit Geschöpfen zu tun, die fest in der Erde wurzeln, wie der Autor selber, in der Erde und in der Zeit, in der sie lebten. Ist es schon an und für sich nicht leicht eine Romanhandlung in eine so kurze Zeitspanne hinein zu pressen, und wird dieses Wagnis noch gesteigert durch die historische Charakterart des Stoffes, so wird sie noch schwieriger durch die Anwendung der Gegenwart, wie es Woehrle in seinem Buch gehandhabt hat. Woehrle führt eine kühne Sprache, eine starke, eine wuchtige Sprache. Diese Sprache Woehrles wirkt durch ihre Urkraft. Sie wird nicht jedermann gefallen, das ist eine andere Sache. Und doch: wäre sie anders, die Sprache, das Buch wäre nicht das, was es ist.

Das Buch ist nicht von der Art, die man auf einen Atemzug verschlingt, ohne auszusetzen. Es ist ein Buch, das man wohl mit Unterbrechungen liest, sich aber schon auf die Stunde freut, da man wieder wird danach langen können. Hat man es durchgelesen, so hat man das Gefühl, als ob die Geschichte Hus' nicht in Lettern auf Papier gesetzt wäre, sondern für immer in Stein gehauen vor uns stände. Flix.

Denn sie wissen, was sie tun. O, sie wissen immer, was sie tun, denn sie tun nichts, was ihnen nicht vorgeschrieben ist von dem Gesetz, sie, die Ausleger des Gesetzes, Hüter des Gesetzes und Vollstrecker des Gesetzes. Was sind sie die Richter der Menschen auf Erden? Sie haben einen Stand am großen Paragraphennetz, mit dem die Menschheit gesiebt wird, sie haben die Aufgabe, diejenigen, die sich in dem Paragraphennetz verwickelt oder gefangen haben, zu sortieren. Auf Wochen, Monate, Jahre oder lebenslang in ein Gefängnis oder Zuchthaus oder ganz von dieser Welt weg zu bringen, damit die Gesellschaft, deren Beamte, deren Diener diese Richter auf Erden sind, vor denen geschützt wird, die im Paragraphennetz hängengeblieben sind. Daß Richter und Gerichtete Menschen sind, kommt nicht in Betracht: hier sind nur Diener des Gesetzes, und Gesetzesbrecher. Und Ordnung muß sein, und Strafe muß sein. Wie diese Strafmaschine von heute funktioniert, zeigt uns Ernst Ottwald in seinem Romen: „. . . denn sie wissen, was sie tun" *). Ernst Ottwalt, der Verfasser des Romans „Ruhe und Ordnung", verfolgt in diesem seinem neuen Werk den Weg eines Richters der deutschen Republik, und das Ergebnis ist eine sachkundige und unerbittliche Bloßlegung der Funktionen gegenwärtiger Rechtspflege, ihrer Triebkräfte und Zielsetzungen. Ein junger Offizier — durch den Ausgang des Krieges aus der ihm vorgeschriebenen Bahn geschleudert — studiert Rechtswissenschaft und wird, was schon seine Vorfahren waren: deutscher Richter. Sein Weg führt ihn durch Anwaltszimmer und Verhandlungssäle bis ins Reichsgericht zu Leipzig, durch Gefängnisse und Arbeitshäuser, ohne daß seine Fragen nach dem Sinn irdischer Gerechtigkeit befriedigende Antwort fänden. Er gewöhnt sich daran, seines Amtes zu walten und sich für die Folgen seines Wirkens nicht als Individuum verantwortlich zu fühlen. Es triumphiert der Apparat. Das Bewußtsein, die gegebene soziale Ordnung zu verteidigen, siegt über alle Einwände des Gefühls und des „gesunden Menschenverstandes". Die Beleuchtung aller wichtigen Justizfragen der Gegenwart und der dokumentarische Charakter der diesem Roman zugrunde liegenden großen Rechtsfälle der Nachkriegszeit lassen die Hauptperson des Richters schließlich als einen Brennspiegel erscheinen, in dem sich die gegensätzlichsten ökonomischen, politischen und ethischen Ausstrahlungen unserer Tage brechen. Indem Ottwald sein Thema gleichzeitig psychologisch und politisch behandelte, schuf er den deutschen Justizroman. Aber auch für unsere Verhältnisse hier ist der Roman bedeutsam, er zeigt mit unerbittlicher Konsequenz die maschinenmäßige Art der Rechtsprechung, die für so manchen Richter die einzige Lösung seiner Berufs- und Lebensaufgabe darstellt. Man wird das Buch nicht ohne einen inneren Gewinn, nicht ohne starke Anregung zum Nachdenken aus der Hand legen.

*) Erschienen im Malik-Verlag, Berlin, zum Preise von 2,85 Mk. kartoniert und 4,80 Mk. in Leinen gebunden.

Ede und Unku.*) Ein Kinderroman, so frisch und lebendig, so mitten aus dem Leben geholt, daß man seine Lust daran hat. Einen Roman für Jungen und Mädchen nennt der Verfasser Alex Wedding sein Buch von dem Berliner Arbeiterjungen Ede und dem Zigeunermädchen Unku, die eine rührende Freundschaft zu einander fassen. Edes Vater wird nach vielen Jahren schwerer und treuer Arbeit aus der Fabrik entlassen. Ede unternimmt es nun auf eigene Faust, für den Unterhalt der Familie mitzusorgen: er verkauft Zeitungen. Dabei hilft ihm das Zigeunermädchen Unku, die er bei einem Bummel durch die Stadt kennengelernt hat. Natürlich muß Ede vormittags noch zur Schule gehen, aber das fällt dem Jungen nicht allzuschwer. Köstlich ist der Humor in dem Buche, da zeigt sich so recht, was ein echter Berliner Junge ist. Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren werden das Buch mit wahrer Begeisterung lesen, aber auch die Alten werden diesen gemüt- und gehaltvollen Roman nicht ungelesen aus der Hand legen, wenn sie ihn einmal durchblättert haben werden. Angenehm fallen die große klare Schrift und die zahlreichen Photographien, die den Text des Buches illustrieren, auf. Ein schönes Geschenkbuch. r. z.

*) Ede und Unku. Ein Roman für Jungen und Mädchen. Von Alex Wedding. Halbleinen geb. Mk. 3,75, erschienen im MalikVerlag, Berlin.

Tonfilm-Kino

Heute und folgende Tage! ∴ ∴

Der erste vollständig gesprochene und gesungene polnische Film

„Ułani, Ułani chłopcy malowani" Schön ist das Soldatenleben

In den Hauptrollen: **Pogorzelska, Dymsza, Krukowski, Frentiel, Walter, Sawan, Stoniecznh** und andere

Ein Schlager der polnischen Filmproduktion ∵ Der erste polnische Film ohne Zwischentexten

Beginn 11 Uhr vormittags. — Passepartouts und Vergünstigungskarten sind ungültig

Tonfilm-Theater
Jeromskiego 74|76

Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8 9, 16.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr. Sonn- u. Feiertags 2 Uhr, die letzte Vorstellung um 10 Uhr.

PRZEDWIOŚNIE

Die letzten 2 Tage! Die letzten 2 Tage!

Janette Mac Donald und Jack Buchmann

im großen Liebesfilm „Monte Carlo"

Außer Programm **Filmaktualitäten u. fröhliche Komödie.** Nächstes Programm **Zurück zum Leben.**

Preise der Plätze: 1.25 Zloty, 90 Gr. **und 60 Gr.**

Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.

Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

Lodzer Sport- und Turnverein

Sonnabend, den 16. Januar d. M., ab 10 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Vereinslokale, Zakontnastr. 82, unseren traditionellen

Maskenball

Zwei Orchester!! Zwei Orchester!!

Ein großes Feuerwehr- und Jazzbandorchester unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters **R. Tölg.**

Die zwei originellsten Masken werden prämiiert

Verschiedene Ueberraschungen ∵ Kein Maskenzwang

Die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie befreundete Vereine und Gönner des Vereins werden hierzu höflichst eingeladen

Venerologische Heilanstalt
der Spezialärzte
Zawadzka Nr. 1

von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9—2 Uhr nachm. Frauen werden von 11—12 u. 2—3 von spez. Frauenärztinnen empfangen

Konsultation 3 Zloty.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Narutowiczstraße 2
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Die besten und meistgelesensten

Kalender für 1932

in Buchform:

„Der Volksfreund" . . . . . Zl. 1.50
(Lodzer Kalender)
Wachenhusens Kalender" . . „ 1.25
„Bergmanns lust. Bilderkalender" „ 1.25
(beide ausländisch)

empfiehlt den Lesern der „Lodzer Volkszeitung"

Buchvertrieb: „Volkspresse"
Lodz, Petrikauer 109, Tel. 136-90

Bestellungen nehmen entgegen: Die Zeitungsausträger und in den Nachbarstädten die Vertreter der „Lodzer Volkszeitung"

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— **Aktienkapital: Zloty 1500000.—**

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen,

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Eine

überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der

Anzeige

in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und

arbeitet

für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie

immer!

Zahnärztliches Kabinett
Glowna 51 Tondowska Tel. 174-93

Empfangsstunden: von 9—2 und 3—8. Sonntag von 10—1 Uhr. — **Heilanstaltspreise.**

Dr. med. Albert Mazur
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
Piłsudskiego (Wschodnia) 65
Tel. 166-01.

Zurückgekehrt. Sprechst. von 12.30 —1.30 und 5—7, Sonn- und Feiertags von 12—1.

Clou der Karnevalsveranstaltungen

ist der große Maskenball der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr unter der Losung: „TANGOZAUBER“

Außer Kostümen verpflichtet Abendkleidung

Komitee für unbeständige Einnahmen, der L.F.F.

Am 16. Januar 1932 in den Sälen der Philharmonie an der Narutowicza 20. Eine Menge Attraktionen und Ueberraschungen. Hauptattraktion: erstklassiges marokkanisches Jazz-Band-Musikorchester, bestehend aus 14 Personen. Außerdem Feuerwehrmusikorchester.

Billiges Büfett ohne Zwang am Platze

Eintritt 7 Zl. — Beginn um 22 Uhr

benshaltung in Bulgarien sei unter das erträgliche Mindestmaß gesunken. Die bulgarische Währung könne nur durch ausländische Hilfe gehalten werden. Deshalb müsse Bulgarien in Genf eine derartige Auslandshilfe erbitten, sonst könne der staatliche Schuldendienst nicht mehr fortgeführt werden. Zur Abrüstungsfrage erklärte der Ministerpräsident, daß sein Land einseitig habe abrüsten müssen und deshalb auch die Abrüstung der anderen erwarte. Bulgarien wolle sein Söldnerheer abschaffen, um den Heereshaushalt einschränken zu können. Durch Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht könne Bulgarien seine Heeresverwaltung wesentlich billiger (!) gestalten als bisher.

Das „Andere Deutschland“ verboten.

Berlin, 9. Januar. Das „Andere Deutschland“, Wochenschrift für entschiedene republikanische Politik, ist wegen eines am 2. Januar erschienenen Artikels „Antwort an die maßgebenden Kreise in Deutschland“ bis zum 5. Februar verboten worden. Bei dem Artikel handelt es sich, wie der Verlag mitteilt, nicht um eigene Redaktionsarbeit, sondern um die Wiedergabe eines von dem Präsidenten der französischen Liga für Menschenrechte, Professor Basch, in der französischen Presse veröffentlichten Artikels.

Die Neubildung der französischen Regierung.

Paris, 9. Januar. Die Frage der Neubildung der französischen Regierung liegt heute bereits etwas klarer. Es scheint festzustehen, daß Laval das Außenministerium und Tardieu das Kriegsministerium übernimmt. Das freiwerdende Innenministerium dürfte dem augenblicklichen Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium Cathala zufallen, während das Landwirtschaftsministerium durch eine Persönlichkeit aus dem Senat besetzt werden soll.

Die Vermarktung von Kohlen.

London, 9. Januar. Die Vereinigung der englischen Kohlengrubenbesitzer hat beschlossen, sich nicht auf der internationalen Konferenz vertreten zu lassen, die für den nächsten Montag einberufen ist, um die Möglichkeit eines internationalen Wirtschaftsabkommens über die Vermarktung von Kohlen zu erörtern. (Diese Konferenz ist nicht zu verwechseln mit der Genfer Konferenz über die Ratifikation der Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken.) Die Vermarktungskonferenz soll von Sachverständigen, Regierungen, Grubenbesitzern und Bergarbeitervertretern beschickt werden, die in Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes die internationale Lage hinsichtlich der Kohlenerzeugung und des Kohlenhandels prüfen soll. Lord Hyndley, der Vorsitzende der Vereinigung der englischen Kohlenausfuhrhändler, ist von der englischen Regierung gebeten worden, an der Konferenz teilzunehmen, nachdem die Grubenbesitzer die Teilnahme abgelehnt haben.

Die englischen Kohlengrubenbesitzer begründen ihren Standpunkt damit, daß sie schon auf der internatoinalen Kohlenkonferenz, die vor drei Monaten in London stattgefunden hat, so weit wie nur irgend möglich gegangen seien und daß sich inzwischen die Lage durch politische Maßnahmen gewisser europäischer Länder — genannt werden z. B. die französischen Zusatzzölle auf englische Kohle — noch wesentlich verschlechtert habe.

Die Grubenkatastrophe auf Zeche Karsten-Zentrum bei Beuthen,

bei der 14 Bergleute ums Leben kamen. Auf dem Bilde die Rettungsarbeiten in dem verschütteten Stollen.

Die eiserne Front ist gewappnet.

Vor großen Entscheidungen in Deutschland. — Wird Hindenburg wiedergewählt?

Berlin, 8. Januar. Die eiserne Front veranstaltete in den Germania-Sälen am Freitag abend eine große erste Kundgebung nach Beendigung des Weihnachtsfriedens. Der sozialdemokratische Redner Regierungsrat Mühle führte u. a. aus, das politische Leben in Deutschland habe sich in den letzten 48 Stunden in einem Maße zugespitzt, daß eine klare und entschiedene Stellungnahme erforderlich sei. Vielleicht bedürfe es nur eines Funkens, um den Bürgerkrieg hervorzurufen. Das Reichsbanner marschiere. Der Marsch werde nicht abgestoppt werden, bevor der Sieg errungen sei. Lieber sollten die Trümmer über den Republikanern zusammenbrechen, als daß Deutschland dem Faschismus ausgeliefert werde. Es müsse jetzt klargestellt werden, wie die Republikaner sich zum Reichspräsidenten von Hindenburg stellten. Die Wahl Hindenburgs sei seinerzeit durch die Schuld der Kommunisten erfolgt. Wenn heute die Republikaner die Möglichkeit freier Bestimmung in Deutschland hätten, würde Hindenburg nicht ihr Kandidat sein. Um aber die Präsidentschaft eines nationalistischen Volksverderbers zu verhindern, müßten auch die Republikaner das schwere Opfer bringen, für Hindenburg einzutreten. Der Bundestag des Reichsbanners habe, was noch nicht bekannt sei, am 24. September einen Beschluß gefaßt, daß das Reichsbanner in der Wiederaufstellung Hindenburgs die einzige Möglichkeit sehe, die Präsidentschaft eines Nationalsozialisten ohne einen Bürgerkrieg zu verhindern. Der Redner kritisierte dann mit scharfen Worten den offiziellen Empfang Hitlers durch Brüning und Gröner. Das beste wäre, Hitler je früher je lieber aus den deutschen Grenzen auszuweisen. Wenn das angesichts der politischen Verhältnisse im Augenblick nicht möglich sei, dann sollte ein Aufenthaltsverbot Hitlers für Preußen erlassen werden. Wenn Hitler illegal oder auch legal in Deutschland zur Macht komme, dann bedeute das in Deutschland auf jeden Fall einen Bürgerkrieg. Die Sozialdemokratie verdiene ins Irrenhaus zu kommen, wenn sie den Faschisten nur mit demokratischen Mitteln entgegentrete. Das Reichsbanner sei für jede Möglichkeit gewappnet. Es werde auch das Mittel der Brutalität gebrauchen. Wenn Braun und Severing nur ein Haar gekrümmt werde, werde in Deutschland das Volksgericht nicht ausbleiben.

„Politik der offenen Tür.“

Japans Stellung zur Note der amerikanischen Regierung.

Tokio, 9. Januar. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, ist noch keine Entscheidung darüber gefallen, ob die japanische Regierung die amerikanische Note beantworten wird. Falls Japan eine Antwort erteilt, wird diese, wie eine Mitteilung des Außenministeriums besagt, in erster Linie den Standpunkt einnehmen, daß Japan die chinesische Gebietshoheit in keiner Weise verletzt habe. Japan sei der Ansicht, daß Chinas Verwaltungshoheit in der Mandschurei nur dem Namen nach, nicht aber tatsächlich bestehe. Ferner unterstreicht das Außenministerium in seiner Erklärung, daß es für Japan unmöglich sei, seine Tätigkeit in der Mandschurei einzuschränken, da es nur die allerwichtigsten Vorsichtsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung seiner berechtigten Interessen getroffen habe und keineswegs beabsichtige, mehr zu verlangen, als ihm nach seinen Vertragsabmachungen zustehe. Japan werde nach wie vor die Politik der offenen Tür in der Mandschurei verfolgen. Es habe keinerlei Absicht, die Mandschurei ständig besetzt zu halten und sei nur durch die Umstände zu der zeitweiligen Besetzung gezwungen worden.

Japanische Regierung bleibt im Amt.

Tokio, 9. Januar. Der Kaiser hat den Rücktritt des Kabinetts nicht angenommen. Das Kabinett bleibt also weiter im Amt.

Sowjetregierung beglückwünscht den Kaiser von Japan.

Tokio, 8. Januar. Im Auftrage der Sowjetregierung hat der russische Botschafter in Tokio, Trojanowski, dem Auswärtigen Amt die Glückwünsche der Sowjetregierung zu dem glücklichen Ablauf des Anschlages auf den Kaiser ausgesprochen. — Merkwürdig, wenn man in Betracht zieht, daß die Meldungen der Depeschenagenturen den Attentäter als koreanischen Kommunisten bezeichneten

Bergarbeiter gegen die Regierungen.

Genf, 9. Januar. Das Exekutivkomitee der Internationale der Bergarbeiter nahm in seiner heutigen Sitzung eine Entschließung an, die mit Entrüstung feststellt, daß die Konferenz der Regierungsvertreter der kohleerzeugenden Länder vom 7. Januar in Genf, die sich mit der Möglichkeit der Ratifikation der internationalen Konvention über die Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken zu beschäftigen hatte, nicht zu befriedigenden Schlußfolgerungen gelangt ist. Das Exekutivkomitee richtet an die der Berginternationale angeschlossenen Organisationen den dringlichen Appell, die Regierungen zu einem Verzicht auf ihre Haltung zu veranlassen.

134 Eingeborene getötet.

600 abessinische Krieger haben in der französischen Kolonie Dschibuti 134 Eingeborene getötet.

4000 Grad Hitze.

Ein Riesenbrennglas.

Von den beiden am amerikanischen Wilson-Observatorium tätigen Gelehrten Anderson und Porter wurde ein Riesenbrennglas erbaut, mit dem man eine Rekordtemperatur von 4000 Grad Celsius zu erreichen gedenkt. Das Brennglas, das aus 19 großen und zahlreichen kleineren Linsen zusammengestellt ist, soll demnächst im Laboratorium des Technologischen Instituts in Pasadena (Kalifornien aufgestellt werden. Das Instrument kann je nach dem Stande der Sonne gedreht werden. Zuerst werden Sonnenlicht und Sonnenwärme von den je 60 Zentimeter Durchmesser aufweisenden 19 Linsen absorbiert und dann durch einen Satz von 18 Spiegeln zum Zentrum des Apparates reflektiert. Bevor die einzelnen Strahlenbündel das Zentrum erreicht haben, passieren sie je eine kleinere Linse von je 15 Zentimeter Durchmesser, wodurch eine weitere Konzentration erreicht wird. Das dann durch die erste Zentrallinse geleitete Strahlenbündel wird ohne weitere Reflektion durch einen Spiegel direkt in die zweite Linse geführt. Insgesamt ist die Energie der Strahlen etwa 200 000 fach konzentriert.

Theaterverein Thalia

Männergesangverein, Petrikauer 243.

Sonntag, den 10. Januar

erste Wiederholung

„Frauen haben das gern“

Musikalischer Schwank mit Gesang und Tanz in 3 Akten von F. Arnold und E. Bach.

Musik von **Walter Kollo.**

Gesangstexte von Rideamus.

Ausgeführt von dem Ensemble der Thalia-Bühne, als Gast Hilde Stenzel-Bromberg: das Theaterorchester unter Leitung v. Musikdirektor Teodor Ryder.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz. Dienstag, den 12. Januar, 7 Uhr abends, im Lokale, Petrikauer Straße 109, Sitzung der Exekutive des Vertrauensmännerrates.

Achtung! Frauen! Am Mittwoch, den 13. d. Mts., um 7 Uhr abends, findet die übliche Zusammenkunft statt. Da wichtige Angelegenheiten besprochen werden, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14. Donnerstag, den 14. Januar, 7 Uhr abends, Vorstands- und Vertrauensmännersitzung.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Capitol
Zawadzka 12

Heute und folgende Tage
Eine Meisterleistung des berühmten Schauspielers
Wallace Beery
und des Regisseurs **G. Hille**
Das graue Haus
In den Hauptrollen:
Lewis Stone
Rob. Montgomery
Leila Hyams
Beiprogramm: Paramount-Tonfilmwochenschau.
Der Saal ist gut geheizt.
Poulare Preise.
Beginn der Vorstellungen: 4.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 12.30 Uhr.

Uciecha
Limanowskiego 36.

Heute und folgende Tage
Erschütterndes Drama aus dem Leben des zaristischen Rußland:
Im Namen des Zaren
(Wer ist der Vater?)
In den Hauptrollen:
Lya de Putti und **Hans Adalbert v. Schlettow.**
Für diesen Film wurde speziell ein erstklassiger
russisch-ukrainischer Chor
engagiert, der russische Lieder vortragen wird.
Im Beiprogr.: Lustige Farce.
Nächstes Progr.: **Adlerflotte**

Corso
Zielona 2/4

Heute und folgende Tage
100prozentiger Tonfilm
mit dem unerschrockenen Held
Tim Mc Coy'
und der schönen
MarionShocley
Feuer
Außer Programm
Tonfilmfarce

Oświatowe
Wodny Rynek

Heute und folgende Tage
Für Erwachsene:
Die Aussätzige
mit
Jadwiga Smosarska
Für die Jugend:
„Der schwarze Reiter"
mit
William Desmont

Viktoria
Kilinskiego 211

Heute und folgende Tage
„Stabskapitän Gubaniew"
Der Film illustriert die Leiden der zur Zeit der Russenherrschaft verfolgten polnischen Bewohner des Chelmer Landes
In den Hauptrollen
Paweł Owerło, Bohdan Gielski, Edmund Nebel, Lili Lyana, Hann Sajówna und andere
Außer Progamm
Filp u. Flap als Soldaten
Beginn der Vorstellungen 5, 7 u. 9 Uhr. Feiertags ab 1 Uhr
Preise der Plätze: 1.25 Zl., 1.— Zl., 80 Gr. und 60 Gr.

Odeon Przejazd 2
Wodewil Główna 1

Heute und folgende Tage
Die Zehn vom Pawiak
50 000 haben diesen Film schon bewundert, 150 000 müssen ihn noch sehen.

Rakieta
Sienkiewicza 40.

Heute und folgende Tage:
Liebesdrama inmitten des Tanzes, der Musik, des Lachens und des Lärmes
Uebermütige Studentinnen
mit
BESSIE LOWE und CLIFF EDWARDS
Außer Programm:
Flip und Flap als Architekten
Beginn um 4 Uhr nachmittags, Sonnabends und Sonntags 2 Uhr. Zur ersten Vorstellung alle Plätze zu 50 Groschen.

HANDELSKURSE
I. MANTINBAND
Lodz, Przejazd-Straße Nr. 12, Telephon 157-91.
Der Unterricht für das nächste Halbjahr beginnt am 12. Januar 1932, allgemeine Versammlung um 7 Uhr abends.
Anmeldungen nimmt die Kanzlei der Kurse täglich von 11 bis 1 und von 4 bis 8 Uhr abends entgegen.
Leiter der Kurse: J. Mantinband.

Wir bringen der geschätzten Kundschaft zur Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage den **Alleinverkauf** von Zuckerwaren der Firma **„BIS"** (Marmelade, Mus, Preiselbeerer übernommen haben. Gleichzeitig erinnern wir daran, daß wir stets die verschiedensten Kolonialwaren auf Lager haben.
Kolonialgroßhandlung
„OBRÓT"
Lodz, Nawrot 8 — Telephon 147-23.

Warum schlafen Sie auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafdänie, Tapezans und Stühle** bekommen Sie in feinster und soldbester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!
Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18 Front, im Laden.

2 Herren oder Damen finden
Logis
bei deutscher Familie. Extra Schlafzimmer mit Balkon. Witkowski, Srebrzynska 75, W. 28 (Polesie).

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere auch ganz zerfallene
Musikinstrumentenbauer
J. Höhne,
Alexandrowska 64.

Zwei Zimmer und Küche
mit allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten.
Näheres Kilinskiego 116, beim Wächter.

Gebrauchtes
Harmonium
klein, in gutem Zustande, zu kaufen gesucht. Offerten unter „Harmonium" an die „L Volksztg". zu richten.

Es wird ein
Lehrling
für ein Fleisch- und Wurstgeschäft gesucht.

Dr. med.
W. Eychner
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten **wohnt jetzt**
Cegielniana 4 (früher 36)
(Neben dem Kino „Czary")
Tel. 134-72.
Empfängt von 2.30—4 u. von 7—8 Uhr abends.

Dr. med.
M. Feldman
Frauenarzt und Geburtshelfer
wohnt jetzt
Zawadzka 10
Tel. 155-77, Sprechstunden von 3—5 nachmittags.

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz
Sonntag, den 10. Januar 1932
Wiederholung
des Märchens
„Aschenbrödel"
von C. A. Görner — in 6 Bildern.
Beginn pünktlich 4 Uhr nachmittags.
Zu dieser Veranstaltung ladet die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst ein
Die Verwaltung.
P. S. Eintrittskarten sind bereits im Vorverkauf bei der Firma A. Meister & Co., Petrikauer 165, zu haben.

Einrichtung und Führung von Handelsbüchern,
Aufstellung von Bilanzen, Bücher- und Bilanzkontrollen, Erledigung von Handels- und amtlichen Korrespondenzen, Uebersetzungen, Schreibmaschinenarbeiten, Vervielfältigungen u. dergl. übernimmt das Buchhaltungsbüro des **Christlichen Commissvereins** z. g. U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21, Tel. 132-00. Das Büro ist täglich von 10 bis 2 und von 3 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Die chemische Wäscherei und Färberei von Friedrich Omencetter
Zamenhofa 15
empfiehlt sich der geehrten Kundschaft
Reinigung aller Art von Garderoben
Solide Ausführung — Mäßige Preise
— Spezialität: **Schönfärberei** —

Dr. med. NIEWIAZSKI
Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie
Andrzeja 5, Telephon 159-40
Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.
Am Sonnabend, den 23. Januar 1932, ab 9 Uhr abends, findet in den Sälen des Turnvereins „Kraft", Gluwna 17, unser
Traditioneller
Maskenball
statt, zu dem wir alle unsere Mitglieder, deren Angehörige und Freunde des Vereins höfl einladen.
Die Musik liefert das **Sinfonieorchester „Stella"** unter Leitung der Kapellmeisters Brand.
Die Verwaltung.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4 Uhr „Mieszkanie Zojki"; abends „Sprawa Dreyfusa"
Kammer-Theater: Heute „Miss Hobbs"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute „Najpiękniejsza z kobiet"
Capitol: Das graue Haus
Casino: Ihre Exzellenz die Liebe
Corso: „Feuer"
Luna: Triumpf des Walzers
Odeon und **Wodewil:** Die Zehn vom Pawiak
Oświatowe: Die Aussätzige — Der schwarze Reiter
Palace: Der blaue Express
Przedwiosnie: Monte Carlo
Rakieta: Uebermütige Studentinnen
Splendid: Zigeunerromanzen
Uciecha: Im Namen des Zaren
Viktoria: Stabskapitän Gubaniew